

Wie familienfreundlich ist Berlin?

Ergebnisse der Berliner Elternbefragung 2006 und Konzept zur Familienfreundlichkeitsprüfung

Projekt zur Unterstützung des
„Berliner Bündnisses für Familie“

gefördert von der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin

Dr. Eva Schulze

Dr. Sibylle Meyer

Unter Mitarbeit von:

Susanne Janicke, Christa Fricke, Katarzyna Kowalska, Umut Akkus

Berlin, Februar 2007

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	4
1. ZUSAMMENFASSUNG.....	5
2. ZIELE UND VORGEHENSWEISE.....	7
3. BERLINER FAMILIEN IN ZAHLEN.....	8
4. ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG.....	17
4.1 Einschätzung der Familienfreundlichkeit	17
4.2 Kinderbetreuung	18
4.3 Freizeitangebote.....	20
4.4 Ausbildung	22
4.5 Dienstleistungen für Eltern.....	24
4.6 Verkehr.....	25
4.7 Vereinbarkeit von Familie und Beruf.....	26
4.8 Kinderlosigkeit.....	28
4.9 Resüme.....	31
5. ERGEBNISSE DER WORKSHOPS	32
5.1 Kritik an der Betreuungssituation	33
5.2 Kritik an den Schulen.....	34
5.3 Kritik an den Spiel- und Sportmöglichkeiten	35
5.4 Probleme mit dem Öffentlichen Nahverkehr	36
5.5 Kritik an den zu hohen Kosten für ein Leben mit Kindern	36
5.6 Allgemeine Probleme in einer kinderfeindlichen Gesellschaft	37
5.7 Sonstige Probleme.....	38
5.8 Was ist familienfreundlich an Berlin?	38
5.9 Verbesserungsvorschläge	41
6. KONZEPT DER FAMILIENFREUNDLICHKEITSPRÜFUNG	43
6.1 Ziel der „Familienfreundlichkeitsprüfung“	43
6.2 Vorgehensweise und Arbeitsschritte.....	44
6.2.1 AS 1: Entwicklung der Leitfragen.....	46

6.2.2	AS 2: Screening der aktuellen Berliner Situation	46
6.2.3	AS 3: Entwicklung von Prüfkriterien und Checklisten.....	47
6.2.4	AS 4: Bildung von Arbeitsgruppen im Bündnis.....	49
6.2.5	AS 5: Konkretisierung der Vorgehensweise der AG 1	51
6.2.6	AS 6: Abstimmung der Arbeit mit den Senatsstellen und weiteren Akteuren.....	51
6.2.7	AS 7: Durchführung der „Familienfreundlichkeits-Prüfung“	51
6.2.8	AS 8: Auswertung und Berichtslegung	52
6.2.9	AS 9: Entwicklung weiterführender familienfreundlicher Maßnahmen	52
7	ANHANG	53
7.1	Zugang zu den Befragten und den Workshop-TeilnehmerInnen	53
7.2	Sozialdaten der Befragten.....	54
7.3	Workshops: Zusammensetzung	57

VORWORT

Der vorliegende Bericht des Berlin Brandenburg Instituts für Sozialforschung und sozialwissenschaftliche Praxis e.V. will über die Realitäten, Wünsche und Bedürfnisse von Familien in Berlin informieren.

Mit dem Projekt „Berlin familienfreundlicher gestalten“ soll das Berliner Bündnis für Familien unterstützt werden. Um die Familienfreundlichkeit Berlins zu untersuchen, wurden eine Fragebogenuntersuchung und eine Reihe von Workshops mit Berliner Eltern durchgeführt.

Das Projekt wurde von der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin gefördert.

Wir möchten uns an dieser Stelle bei allen bedanken, die das Zustandekommen der Studie unterstützt haben. Sehr herzlich bedanken wir uns bei den Berliner Eltern, die an der Befragung teilgenommen haben, und insbesondere bei denen, die sich die Zeit für die Workshops nehmen konnten.

Besonderer Dank gilt Katrin Fleischer und Roland Geiger von der Stiftung für die gute Zusammenarbeit. Wir danken auch für die Unterstützung von Ute Nennencke vom JugendKulturService und Herbert Scherer vom Verband für sozial-kulturelle Arbeit.

1. ZUSAMMENFASSUNG

Die Schwierigkeiten, denen Familien mit Kindern gegenüberstehen, sind keine Berlin spezifischen Probleme. Seit langem ist bekannt und wird in Öffentlichkeit, Wissenschaft und Politik diskutiert, dass in unserer Gesellschaft ein Leben mit Kindern vielfältige Risiken mit sich bringen kann, wie z.B. Benachteiligungen im Beruf und erhöhtes Armutsrisiko. Unsere Gesellschaft ist keine familien- oder kinderfreundliche Gesellschaft.

Die Bedingungen für Familien scheinen in Deutschland jedoch recht unterschiedlich zu sein, wie der Familienatlas (2005) und jüngste Ergebnisse der Unicef Studie (2007) belegen.

Die Kinderlosigkeit in Berlin ist hoch. Berlin liegt im Städtevergleich bei den Geburten hinter Köln, Hamburg und München. Der Anteil der Familien mit Kindern unter 18 Jahren liegt in Berlin bei weniger als einem Fünftel der Haushalte. Die zentrale Frage ist deshalb, was kann und muss die Hauptstadt tun, um familienfreundlicher zu werden und junge Menschen zur Gründung einer Familie zu ermutigen.

Das Problem der Berliner Kinderlosigkeit hat viele Facetten, das wir in drei Schritten versucht haben zu analysieren. Zur Bestimmung des Ist-Zustandes haben wir öffentliche Statistiken sowie die Ergebnisse von Repräsentativuntersuchungen herangezogen. Durch eine Befragung von Berliner Eltern wurden zum ersten Mal die Einstellungen und Erfahrungen zur Lebenssituation von Familien erhoben. Und in mehreren Workshops haben Eltern ihre Erfahrungen mit besonders familienfreundlichen Gegebenheiten bis hin zu besonders misslungenen Beispielen diskutiert und viele Vorschläge zur Verbesserung erarbeitet.

In den Statistiken zur Situation von Familien mit Kindern spiegelt sich das bekannte Bild Berlins als einer armen Stadt mit hohem Ausländeranteil wider. Im Bundesvergleich wachsen überdurchschnittlich viele Berliner Kinder unter Armutbedingungen auf sowie in Elternhäusern, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Knapp 16 Prozent aller Berliner leben in relativer Armut (der Bundesdurchschnitt liegt bei 11 Prozent) und der Anteil der Haushalte mit Kindern, in denen niemand einer Erwerbstätigkeit nachgeht, liegt mit knapp 16 Prozent ebenfalls deutlich über dem Bundesdurchschnitt von neun Prozent.

Große Differenzen gibt es zwischen einzelnen Berliner Bezirken. Vor allem in den Bezirken mit hohem Ausländeranteil werden schlechtere Werte bezüglich Gesundheitszustand und Sprachkompetenz gemessen, was auf die nach wie vor vorhandenen schlechteren Lebensbedingungen von MigrantInnen hinweist.

Zentrales Ergebnis der Elternbefragungen und der Workshops ist, dass die Mehrheit der Berliner Eltern ihre Stadt für wenig familienfreundlich hält.

So gibt es nach Aussagen der Eltern in Berlin zwar eine beträchtliche Anzahl von Positiven, wie das verglichen mit anderen Städten große Angebot an Kitas, das gute öffentliche Nahverkehrssystem, das breite auch für Kinder interessante Freizeit- und Kulturangebot sowie die vielen Grünflächen und Spielplätze. In den Einschätzungen überwiegen jedoch die Probleme. Diese liegen oft weniger in der Quantität der Angebote als vielmehr in der Qualität. So wird z.B. die Zahl der Kitaplätze von der Hälfte der befragten Eltern als ausreichend eingeschätzt, massive Kritik gibt es jedoch an unflexiblen Betreuungszeiten, die nicht mit den

Arbeitszeiten übereinstimmen. Qualitätsprobleme gibt es auch beim öffentlichen Nahverkehr. Während das quantitative Angebot als gut angesehen wird, werden viele Probleme im Detail genannt, insbesondere von Eltern mit Kinderwagen.

Besonders positiv werden die Freizeit- und Kulturangebote bewertet. Die Angebote von Kinos, Museen und Bibliotheken und Sporteinrichtungen werden gelobt. Dennoch können viele Familien sich Besuche im Theater, Zoo und Tierpark oder Kunstaussstellungen oft nicht leisten.

Bei all der Vielfalt der Angebote fühlen die Berliner Eltern sich nicht ausreichend informiert. Wenn sie tatsächlich Angebote, Hilfen und Unterstützung suchen, wissen sie oft nicht, wo sie nachfragen oder nachschauen könnten. Ein Projekt des Berliner Bündnisses für Familien, das dieses Informationsdefizit verbessern wird, ist „Der Berliner Familienatlas“, ein Internetportal, das familienfreundliche Angebote bezirksspezifisch bereitstellt.

Was die Angebote für die Ausbildung von Jugendlichen betrifft, spiegelt sich in den Antworten der Befragten sicherlich nicht nur die Berliner Situation wider, sondern die deutsche insgesamt, die durch mangelnde Ausbildungsplätze gekennzeichnet ist. So werden die Ausbildungsplätze für Jugendliche und die Stellenangebote für Berufsanfänger als sehr unzureichend eingeschätzt. Die Studienmöglichkeiten werden demgegenüber – obwohl auch keineswegs nur positiv – deutlich besser eingeschätzt.

Auch die Wirtschaft schneidet wegen der wenig ausgeprägten Familienfreundlichkeit der Betriebe in der Bewertung der Eltern schlecht ab. Viele der Befragten vermissen Betriebskindergärten und flexiblere Arbeitszeiten insbesondere bei familiären Notfällen. Die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf steht bei einer Gewichtung der Gründe für die relativ hohe Kinderlosigkeit der Berliner zusammen mit ökonomische Gründe an erster Stelle und Berlin spezifische Gründe nehmen den zweiten Platz ein. Damit liegen Berlin spezifische Gründe noch vor den individuellen Gründe, die in früheren Zeiten als Hauptgründe für Kinderlosigkeit eingeschätzt wurden (Kinder schränken zu sehr ein, bedeuten zuviel Verantwortung, bedeuten Abhängigkeit vom Partner usw.).

Dieser Befund ist ein klarer Auftrag an alle, die an der Situation der Berliner Familien etwas verbessern wollen. Es sind nicht individuelle, egoistische Gründe die zu weniger Kindern führen, sondern vielfältige Probleme die eine sichere Lebensplanung mit Kindern beeinträchtigen. Dies fordert zu verstärkten Anstrengungen auf. Anregungen für Verbesserungen finden sich in diesem Bericht viele.

2. ZIELE UND VORGEHENSWEISE

Die Kinderlosigkeit in Berlin ist hoch. Berlin liegt im Städtevergleich bei den Geburten hinter Köln, Hamburg und München. Der Anteil der Familien mit Kindern unter 18 Jahren liegt in Berlin bei weniger als einem Fünftel.

Familienfreundlichkeit ist ein Standortfaktor, der für Städte und Kommunen immer mehr an Bedeutung gewinnt. Eine positive Bevölkerungsentwicklung in den Städten hängt zunehmend davon ab, jungen Familien und jungen Menschen in der Familiengründungsphase dauerhaft gute Lebensbedingungen zu bieten. Für diese Bevölkerungsgruppen wird Lebensqualität auch und gerade über familienfreundliche Lebensbedingungen definiert. Von großer Bedeutung sind daher Planungen und Maßnahmen, die zu mehr Familienfreundlichkeit in den verschiedenen Lebensbereichen führen.

Berlin für Familien attraktiver zu machen, ist das zentrale Ziel der Kampagne „Berliner Bündnis für Familien“.

Das Projekt „Berlin familienfreundlicher gestalten“ unterstützt diese Kampagne auf dreifache Weise:

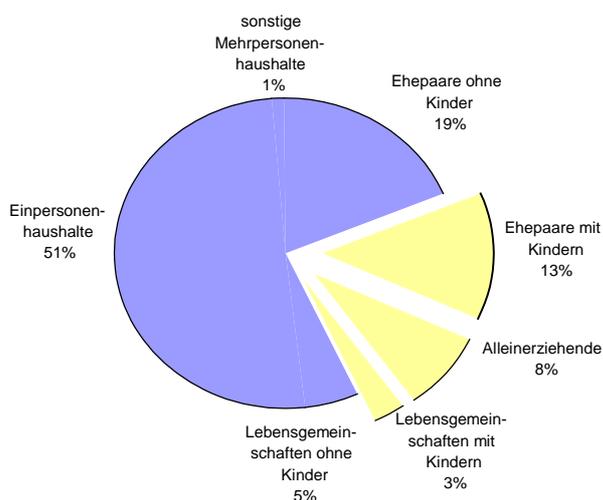
- 1) Es wurde eine quantitative Befragung von Berliner Eltern durchgeführt und ausgewertet. 351 Berliner Eltern haben Fragen zu den Themenbereichen Kinderbetreuung, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Freizeit- und Kulturangebote für Familien, Unterstützungsangebote für Eltern, Ausbildungssituation von Jugendlichen und Gründe für Kinderlosigkeit mittels eines standardisierten Fragebogens beantwortet.
- 2) In Workshops hatten Eltern die Möglichkeit, ihre Erfahrungen in die Studie mit einzubringen. Sie diskutierten über besonders familienfreundliche Angebote in Berlin, aber auch über misslungene Beispiele. Zudem schrieben sie in diesen Workshops eine Positivliste, eine Negativliste und eine Wunschliste zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit Berlins.
- 3) Auf Grundlagen des Berichts sowie der Ergebnisse der Workshops wird eine Konzeption zur lokalen „Familienfreundlichkeitsprüfung“ entwickelt. Die Familienfreundlichkeitsprüfung Berlins zielt auf die verschiedenen Lebensbereiche der Familien, wie Wohnen und Wohnumfeld, Bildung und Erziehung, Kinderbetreuung, Sicherheit, Freizeit, soziale Netzwerke, Zugang zu Mitbestimmung/ Interessenvertretung in den Bezirken, planerische Maßnahmen in allen Ressorts. Die Konzeption soll in den Bezirken, Senatsverwaltungen und interessierten Freien Trägern eingesetzt werden..

3. BERLINER FAMILIEN IN ZAHLEN

In einem ersten Schritt soll ein Überblick über die Lage von Familien in Berlin gegeben werden, wie sie sich in offiziellen Statistiken und neueren repräsentativen Untersuchungen darstellt. Es werden Vergleiche zu anderen Bundesländern angestellt und Berlin-interne Vergleiche zwischen den Bezirken. Dabei kann es angesichts der Vielzahl von zur Verfügung stehenden Statistiken jeweils nur um eine kleine Auswahl gehen. Wir werden deshalb für die uns wichtig erscheinenden Themenbereiche jeweils exemplarisch ein oder zwei Statistiken darstellen.

In Berlin gibt es 1,9 Mio. Haushalte in denen 3,4 Mio. Menschen leben. Davon sind knapp eine halbe Mio. Ausländer. Von all diesen Haushalten sind 816.800 Familienhaushalte.

Abb.1: Privathaushalte in Berlin nach Art der Lebensform (2004)

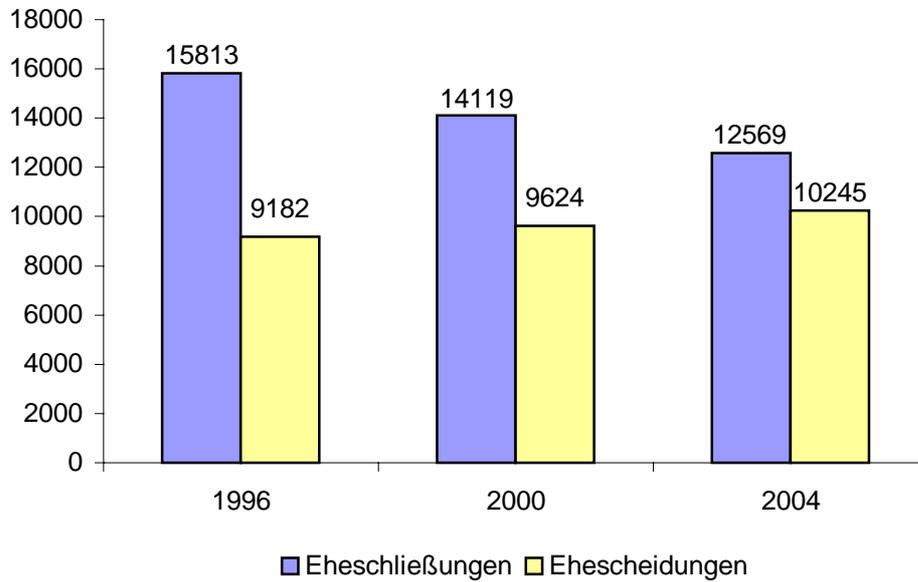


(Quelle: Mikrozensus März 2004 - Statistisches Landesamt)

Abbildung 1 verdeutlicht, dass Ehepaare mit Kindern in Berlin nur eine kleine Gruppe darstellen. Gerade einmal 13 Prozent aller Berliner Haushalte sind Familien mit Kindern. Hinzu kommen 8 Prozent Alleinerziehende und 3 Prozent Lebensgemeinschaften mit Kindern, so dass die Anzahl der Haushalte mit Kindern in Berlin insgesamt bei gerade einmal 24 Prozent liegt. Die überwiegende Gruppe der Haushalte in Berlin sind mit 51 Prozent die Einpersonenhaushalte.

Wie Abb. 2 verdeutlicht, ist die Zahl der Eheschließungen in Berlin in den letzten Jahren kontinuierlich zurückgegangen und die Zahl der Scheidungen gestiegen.

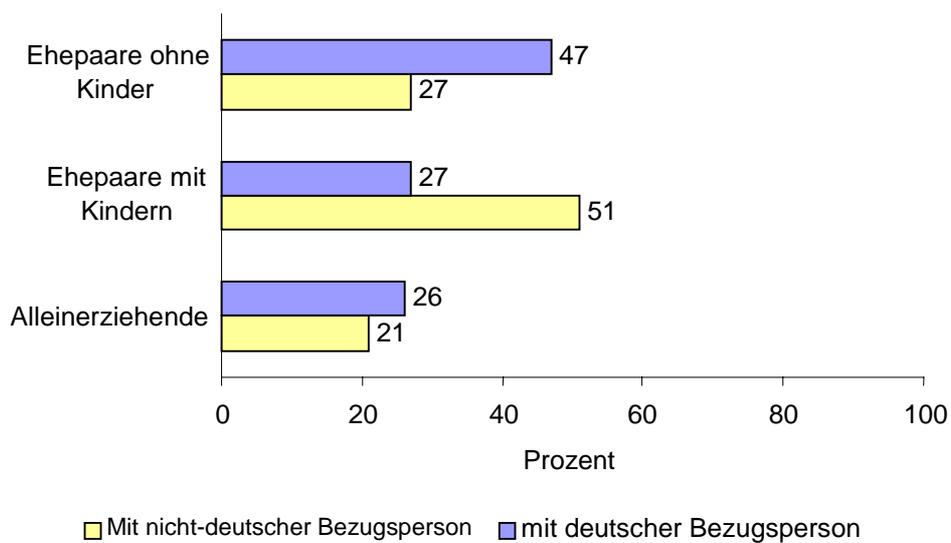
Abb. 2: Eheschließungen und Ehescheidungen in Berlin von 1996 bis 2004



(Quelle: Die kleine Berlin-Statistik 2005)

Abbildung 3 verdeutlicht, dass insbesondere in deutschen Haushalten wenig Kinder leben. Versteht man unter Familien Ehepaare plus die Gruppe der Alleinerziehenden, dann zeigt sich, dass sehr viel mehr deutsche Ehepaare keine Kinder haben als nicht-deutsche.

Abb.3: Familien in Berlin 2004 nach Familientyp und Staatsangehörigkeit

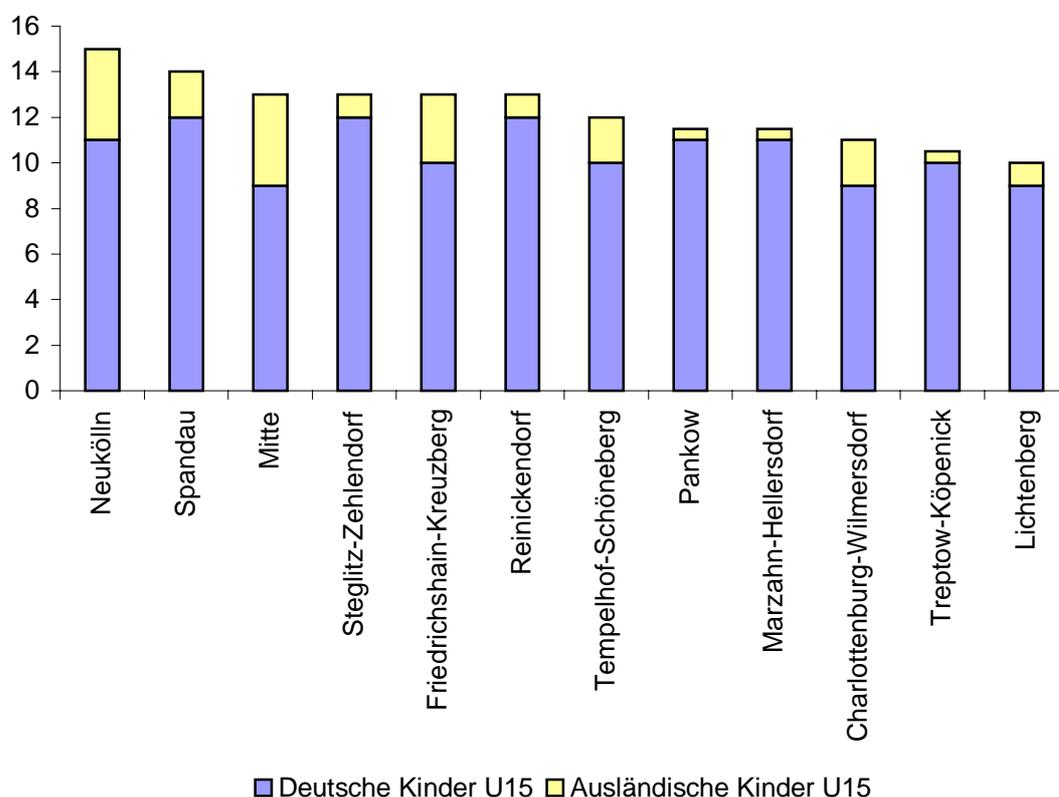


(Quelle: Mikrozensus März 2004 - Statistisches Landesamt)

N(ausländische Familien)= 114 700; N(deutsche Familien)= 702 100)

Abbildung 4 zeigt die Verteilung der Haushalte mit Kindern über die Berliner Bezirke hinweg, differenziert nach deutschen und nicht-deutschen Kindern. Hierbei zeigen sich beträchtliche Unterschiede. Prozentual leben die meisten Kindern in Neukölln, die wenigsten in Lichtenberg und Treptow-Köpenik. Hier zeigt sich jedoch weniger ein Ost-West-Gegensatz, sondern einer zwischen Bezirken mit hohem Ausländeranteil und solchen mit geringem. Die meisten ausländischen Kinder und Kinder mit Migrationshintergrund gibt es in Neukölln, Friedrichshain-Kreuzberg (wobei dies am hohen Ausländeranteil in Kreuzberg liegt) und Mitte, dass neben dem „Ost“-Bezirk Mitte auch die von vielen Ausländern bewohnten „West“-Bezirke Wedding und Tiergarten mit einschließt.

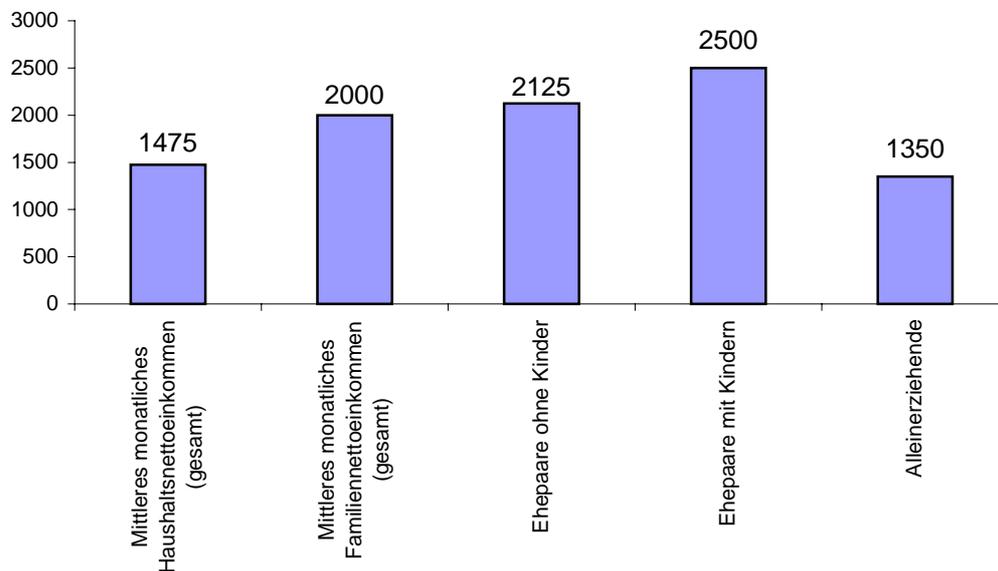
Abb. 4: Kinder unter 15 Jahren in Berlin 2004 nach Staatsangehörigkeit und Bezirk (Anteil an der Gesamtbevölkerung eines Bezirks)



(Quelle: Statistischer Bericht-Bevölkerung in Berlin 2004-Statistisches Landesamt Berliner Statistik)

Entscheidend für die Situation von Berliner Familien ist ihre Einkommenssituation. Im Durchschnitt (Median) haben die Berliner Familien ein Nettoeinkommen von 2000 Euro (siehe Abb. 5). Damit sind sie etwas schlechter gestellt als die Familien ohne Kinder, die monatlich über 2125 Euro verfügen. Abb. 5 zeigt weiter, dass besonders die Situation der Alleinerziehenden finanziell knapp ist (1350 €)

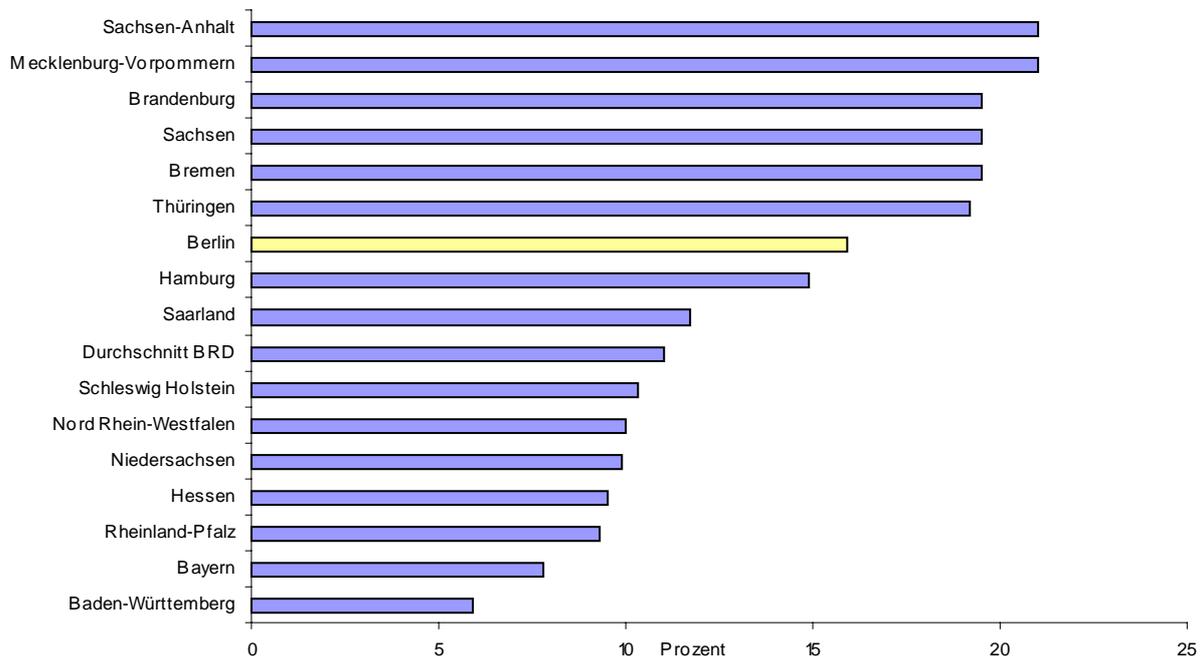
Abb. 5: Mittleres monatliches Haushaltsnettoeinkommen und Mittleres monatliches Familiennettoeinkommen in Berlin 2004



(Quelle: Ergebnisse des Mikrozensus im März 2004-Statistisches Landesamt)

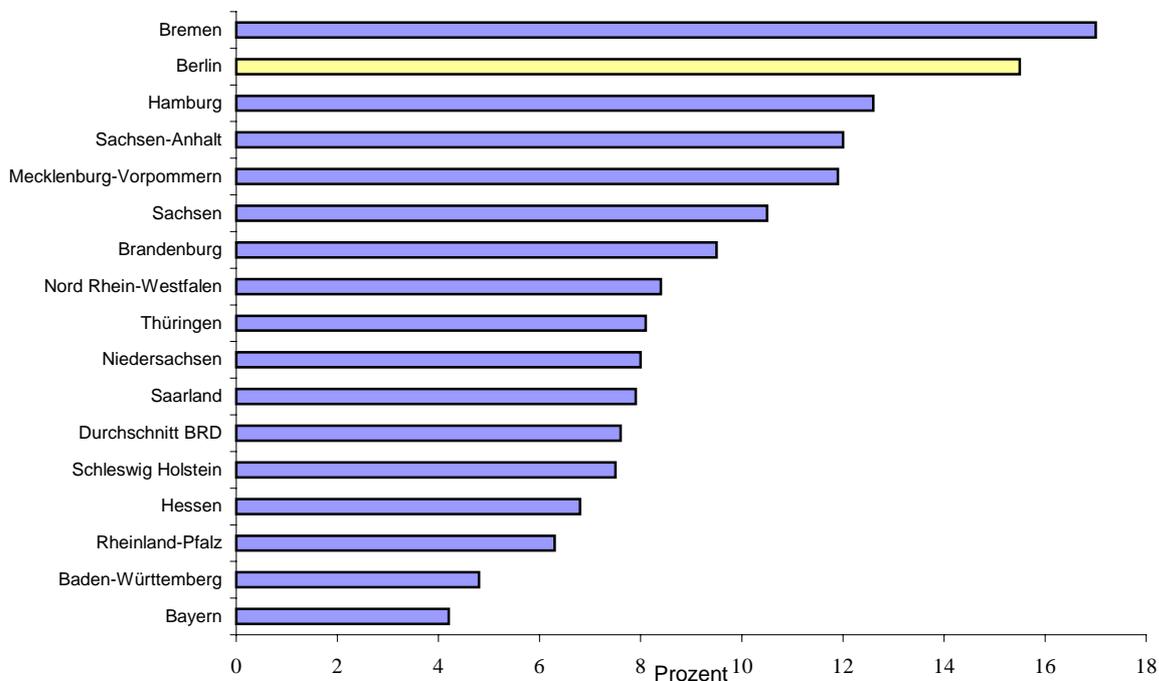
Erst ein Vergleich mit der finanziellen Situation von Familien in anderen Bundesländern enthüllt jedoch, wie schwierig die Situation von Berliner Familien ist. Berliner Familien mit Kindern sind in einem solchen Vergleich deutlich schlechter gestellt. So ist sowohl die relative Armut solcher Familien im Bundesvergleich überdurchschnittlich groß als auch die Anzahl beschäftigungsloser Haushalte mit Kindern (Haushalte, in denen niemand einen Arbeitsplatz hat) deutlich größer (siehe Abb. 6 und 7).

Abb. 6: Relative Armut von Kindern unter 18 Jahren in Deutschland nach Bundesland



(Quelle: Bertram, Hans (2006), 'Zur Lage Der Kinder In Deutschland: Politik Für Kinder Als Zukunftsgestaltung' Innocenti Working Paper No. 2006-02. Florence, UNICEF Innocenti Research Centre)

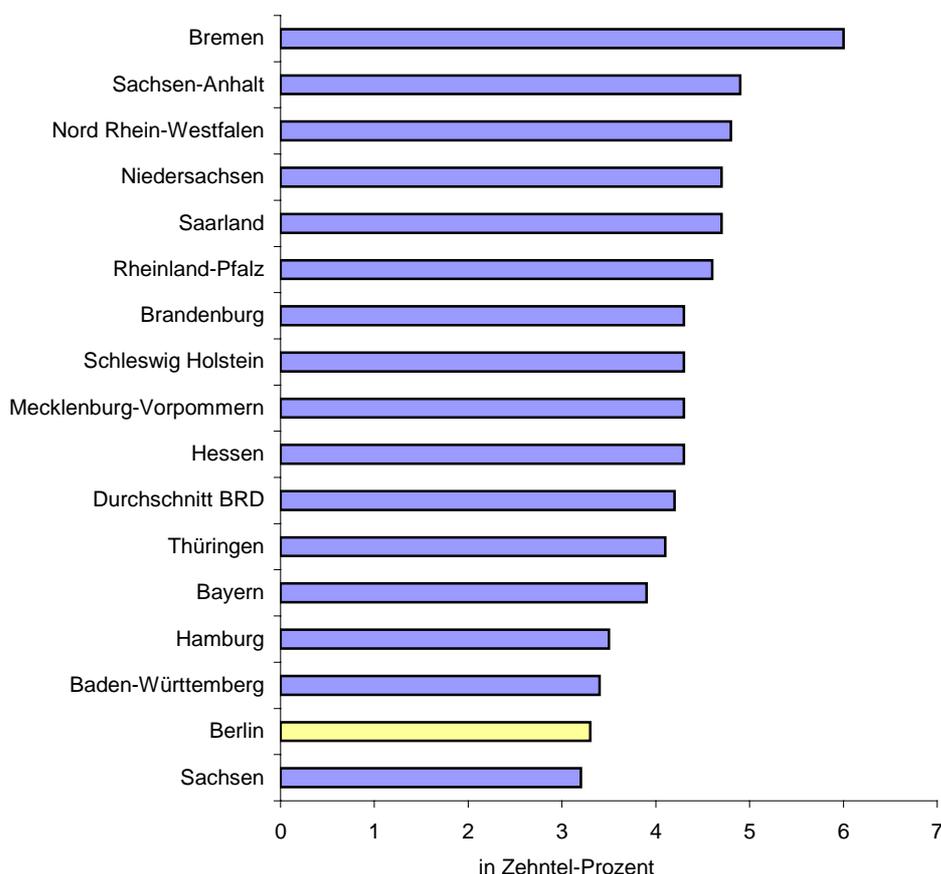
Abb. 7: Anteil beschäftigungsloser Haushalte mit Kindern nach Bundesländern



(Quelle: Bertram, Hans (2006), 'Zur Lage Der Kinder In Deutschland: Politik Für Kinder Als Zukunftsgestaltung' Innocenti Working Paper No. 2006-02. Florence, UNICEF Innocenti Research Centre)

Relativ niedrig ist in Berlin demgegenüber die geringe Säuglingssterblichkeit (siehe Abb. 8), im Bundesvergleich nimmt Berlin den zweitbesten Platz aller Bundesländer ein. Offensichtlich funktioniert die Beratung und Betreuung von Schwangeren in Berlin gut.

Abb. 8: Säuglingssterblichkeit in Deutschland (Todesfälle pro Tausend Geburten)

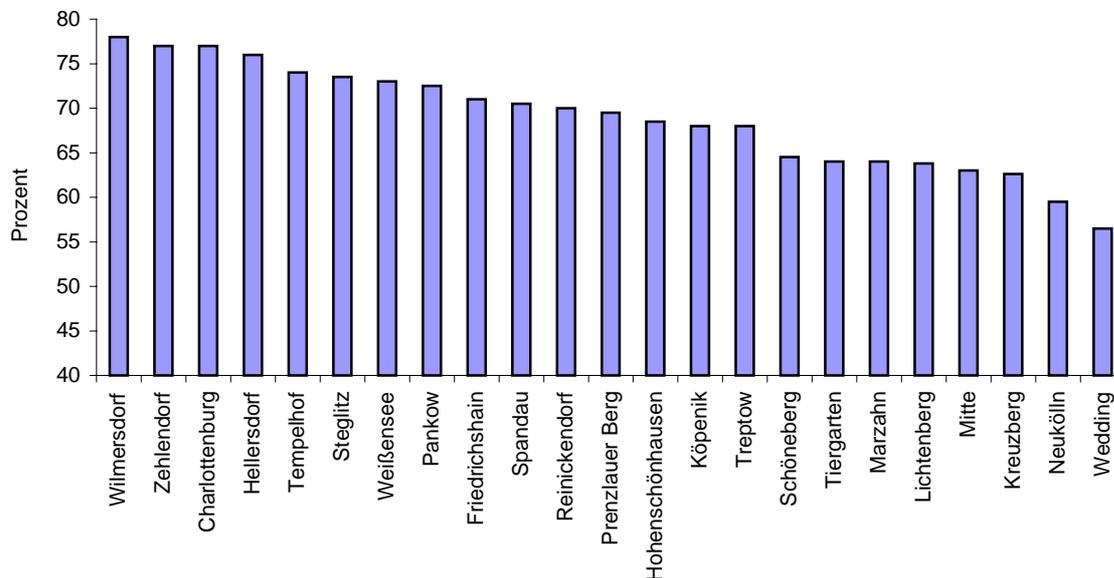


(Quelle: Bertram, Hans (2006), 'Zur Lage Der Kinder In Deutschland: Politik Für Kinder Als Zukunftsgestaltung' Innocenti Working Paper No. 2006-02. Florence, UNICEF Innocenti Research Centre)

Große Unterschiede in der Situation von Kindern gibt es in Berlin zwischen den Bezirken. Dies gilt für den Gesundheitszustand der Kinder aber auch für ihre Deutschkenntnisse bei der Einschulung.

Was den Gesundheitszustand betrifft, ist der Anteil von Kindern mit einem unvollständigen Versorgungsstatus bei der Einschulungsuntersuchung in den traditionellen Arbeiterbezirken, die zugleich auch die Wohnorte von vielen MigrantInnen sind (Wedding, Neukölln, Kreuzberg), deutlich größer als in den „bürgerlichen“ Bezirken Wilmersdorf und Zehlendorf. (siehe Abb. 9)

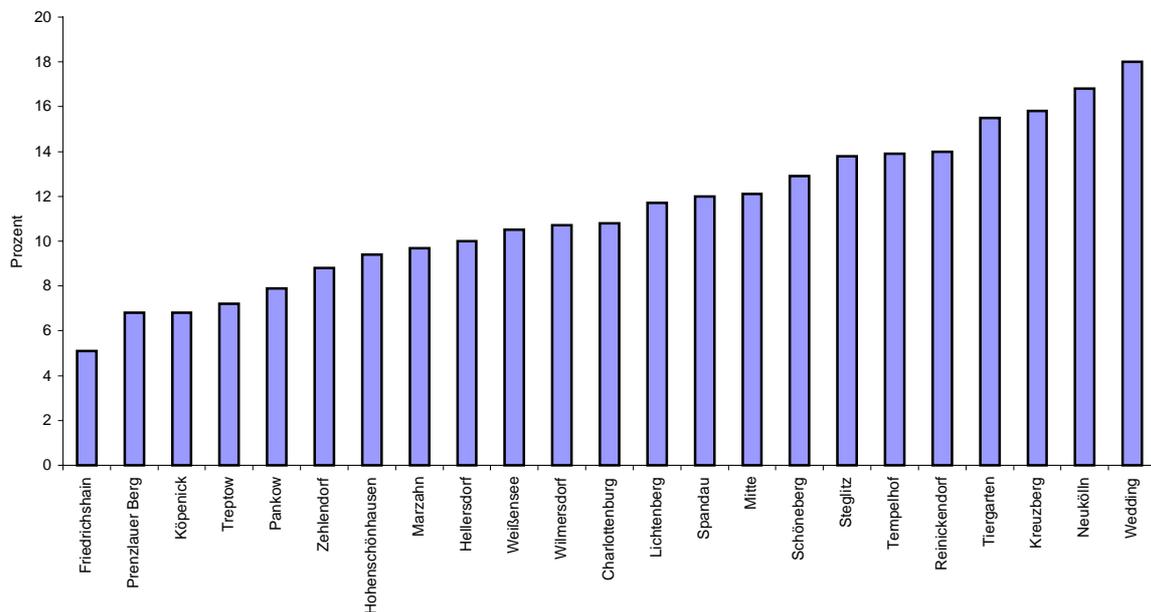
Abb. 9: Anteil an in Deutschland geborenen Kindern mit vollständigem Vorsorgestatus bei der Einschulungsuntersuchung in Berlin 2004 nach Bezirken (alte Bezirksstruktur)



(Quelle: SenGesSozV: Ergebnisse und Handlungsempfehlungen auf der Basis der Einschulungsuntersuchungen 2004 – Spezialbericht 2006).

Auch beim Anteil übergewichtiger Kinder bei den Einschulungsuntersuchungen liegen die traditionellen Arbeiterbezirke vorne (siehe Abb. 10). Es ist darüber hinaus festzustellen, dass Übergewicht in den ehem. Ost-Berliner Bezirken tendenziell weniger häufig auftritt als in den West-Bezirken.

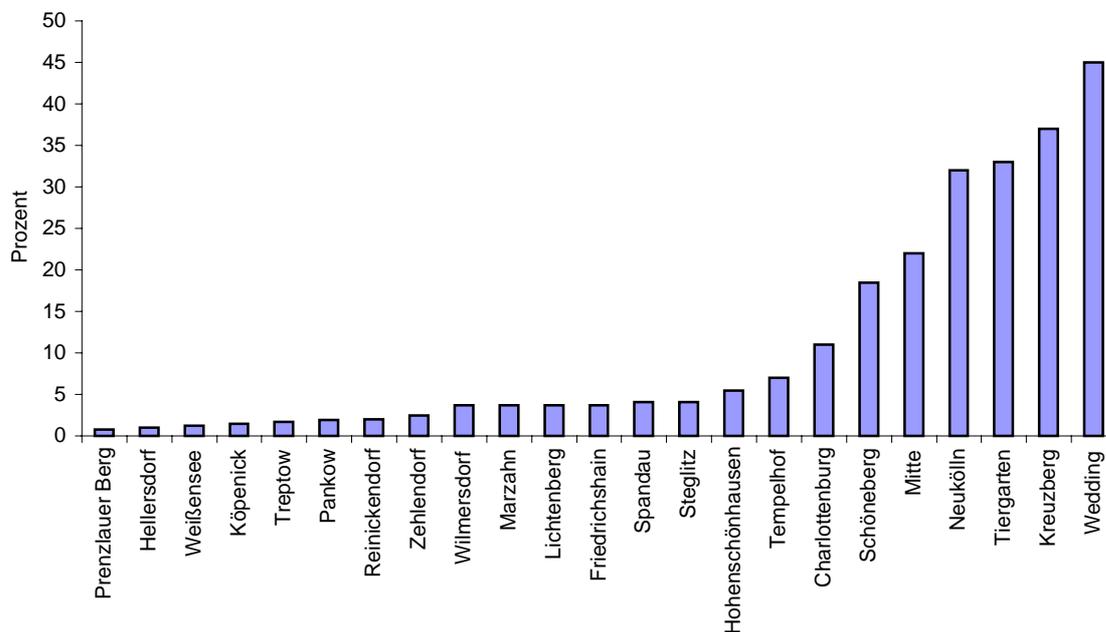
Abb. 10: Anteil an Kindern mit Übergewicht bei der Einschulungsuntersuchung in Berlin 2004 nach Bezirken (alte Bezirksstruktur)



(Quelle: SenGesSozV: Ergebnisse und Handlungsempfehlungen auf der Basis der Einschulungsuntersuchungen 2004 – Spezialbericht 2006).

Schließlich sind auch die Deutschkenntnisse bezirksspezifisch sehr unterschiedlich. Während im Bezirk Wedding fast die Hälfte aller eingeschulten Kindern kein vernünftiges Deutsch spricht, sind es im Bezirk Prenzlauer Berg weniger als ein Prozent.(siehe Abb. 11). Hier machen sich zwischen den Bezirken dramatische Bildungsunterschiede aufgrund des unterschiedlich hohen Ausländeranteils bemerkbar. Handlungsbedarf zur Verbesserung der Sprachkompetenz von Migrantenkindern wird zwar seit vielen Jahren von Öffentlichkeit, Medien, Politik und Wissenschaft gefordert, jedoch ist bis zum Jahre 2004 hier offensichtlich nicht viel passiert.

Abb. 11: Anteil an Kindern mit eingeschränkten Sprachkenntnissen bei der Einschulungsuntersuchung in Berlin 2004 nach Bezirken (alte Bezirkstruktur)



(Quelle: SenGesSozV: Ergebnisse und Handlungsempfehlungen auf der Basis der Einschulungsuntersuchungen 2004 – Spezialbericht 2006).

Insgesamt spiegelt sich in den Statistiken zur Situation von Familien mit Kindern das bekannte Bild Berlins als einer armen Stadt mit hohem Ausländeranteil wider. Im Bundesvergleich wachsen überdurchschnittlich viele Berliner Kinder unter Armutsbedingungen auf, sowie in Elternhäusern, in denen niemand erwerbstätig ist. Groß ist die Differenz zwischen einzelnen Berliner Bezirken. Vor allem in den Bezirken mit hohem Ausländeranteil werden schlechtere Werte bezüglich Gesundheitszustand und Sprachkompetenz erzielt, was auf die nach wie vor vorhandenen strukturellen Benachteiligungen der MigrantInnen hinweist.

4. ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG

Die Befragung Berliner Eltern wurde in schriftlicher Form mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens durchgeführt, wobei der Fragebogen sowohl in Papierform an einen breiten Verteiler (s. Anhang) ausgehändigt wurde als auch als Online-Version zur Verfügung stand. Der Rücklauf der Befragung umfasst insgesamt 351 Fragebögen. Eine Beschreibung der Untersuchungspopulation befindet sich im Anhang.

Wir haben die Berliner Eltern zu sieben größeren Themenkomplexen befragt und jeweils die Familienfreundlichkeit bewerten lassen. Die subjektiven Einschätzungen und die subjektive Zufriedenheit der Berliner Eltern sind für eine Bestandsaufnahme wesentlich. Deshalb haben wir danach unterschieden, ob die jeweiligen Angebote nach Meinung der Befragten ausreichend sind und ob deren Qualität zufriedenstellend ist.

Die Themenkomplexe sind:

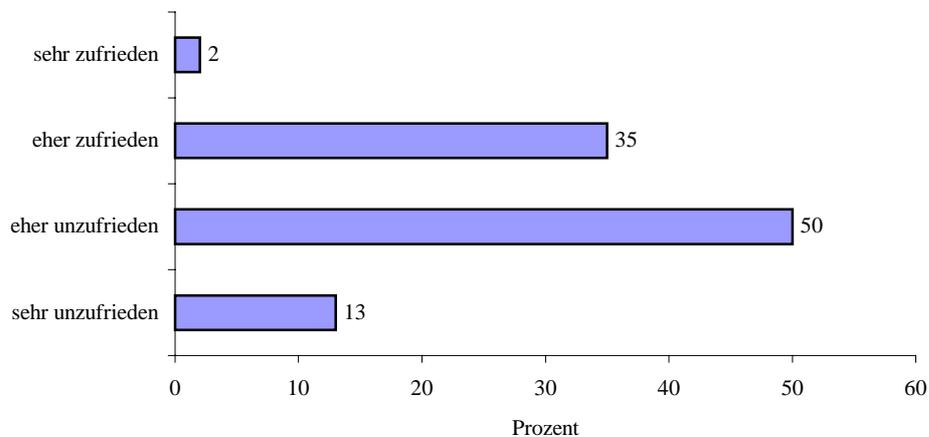
1. Kinderbetreuung
2. Freizeit- und Kulturangebot
3. Ausbildung
6. Angebote für Eltern
5. Verkehr
7. Vereinbarkeit von Familie und Beruf
8. Gründe, warum Berliner so wenige Kinder haben.

4.1 Einschätzung der Familienfreundlichkeit

Nimmt man alle erhobenen Aussagen zusammen, dann ergibt sich ein Bild von Berlin als einer wenig familienfreundlicher Stadt. Diese Generaleinschätzung wird am deutlichsten durch die Antworten auf die allgemeine Frage, wie zufrieden sie mit der Familienfreundlichkeit der Stadt sind (Abb.1). Wir stellen die Antworten zu dieser Frage deshalb an den Anfang unserer Analysen. Nur etwas mehr als ein Drittel der befragten Familien (37%) sind mit der Familienfreundlichkeit Berlins zufrieden, knapp zwei Drittel hingegen (63%) sind unzufrieden.

Zwar dominiert bei den negativen Bewertungen die Antwort „eher unzufriedenen“ (50 %) vor „sehr“ unzufriedenen (13 %). Dennoch ist das Ergebnis eindeutig: die befragten Familien sind mit der Familienfreundlichkeit der Stadt nicht zufrieden.

Abb. 1: Zufriedenheit mit der Familienfreundlichkeit Berlins (N=316)



Diese eher negative Bewertung der Familienfreundlichkeit werden wir im folgenden für die verschiedenen abgefragten Themenbereiche differenzierter betrachten. Dabei zeigt sich, dass die Kritik in den verschiedenen Themenbereichen ungleich verteilt ist.

4.2 Kinderbetreuung

Zur Beantwortung der Frage nach der Kinderbetreuungssituation in Berlin, hatten die Befragten 10 Vorgaben. Insgesamt ergibt sich als klares Bild, dass Berliner Eltern das Angebot für die Kinderbetreuung nicht für ausreichend halten. Insbesondere Angebote für Familien mit Kleinkindern werden als unzureichend eingeschätzt.

Abb. 2: Sind die Angebote für Kinderbetreuung ausreichend? (N=305-314)

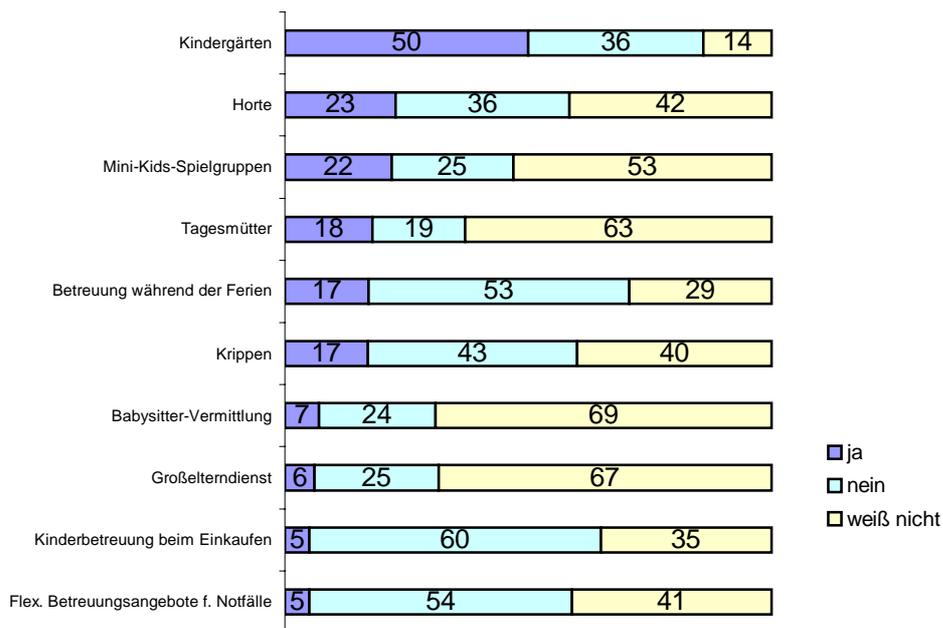


Abbildung 2 zeigt dieses Ergebnis im Detail: lediglich das Angebot an Kindergärten wird von 50 Prozent der Befragten für ausreichend gehalten. Mit den anderen Angeboten sind die Befragten überwiegend unzufrieden. Besonders schlecht wird das Angebot für die Kinderbetreuung beim Einkaufen (60% vs. 5%), den flexiblen Betreuungsangeboten für Notfälle (54% vs. 5%) und der Betreuung während der Ferien (53% vs. 17%) eingeschätzt. Auffällig ist, dass bei einigen Angeboten viele Befragte mit „weiß nicht“ antworten. Dies gilt für die Fragen nach der Babysittervermittlung, dem Großelterndienst, den Tagesmüttern und den Mini-Kid-Spielgruppen (53% bis 69%). Hinter diesen Antworten dürfte sich ganz überwiegend verbergen, dass die entsprechenden Angebote gar nicht bekannt sind. So sagen zum Beispiel zum Angebot an Kindergärten 14 Prozent „weiß nicht“, zum Angebot des Großelterndienstes aber 67 Prozent. Dass ein Großelterndienst überhaupt existiert, ist offensichtlich weitgehend unbekannt.

Die Frage nach der Zufriedenheit mit der Kinderbetreuungssituation ergibt fast deckungsgleiche Ergebnisse: Die Zufriedenheit mit der Vorschulkinder-Betreuung ist am höchsten (61%), gefolgt von Spielgruppen für die Kleinsten (47%), dem Berliner Tagesmüttersystem (47%) und den Krippenplätzen (43%).

In der Zufriedenheits-Mittelgruppe finden sich die Hortunterbringung (34%), der Großelterndienst (30%), die Ferienbetreuung (26%) und die Babysittervermittlung (26%).

Die größte Unzufriedenheit besteht mit der Flexibilität der Kinderunterbringung (8%) und der Kinderbetreuung beim Einkaufen (11%).

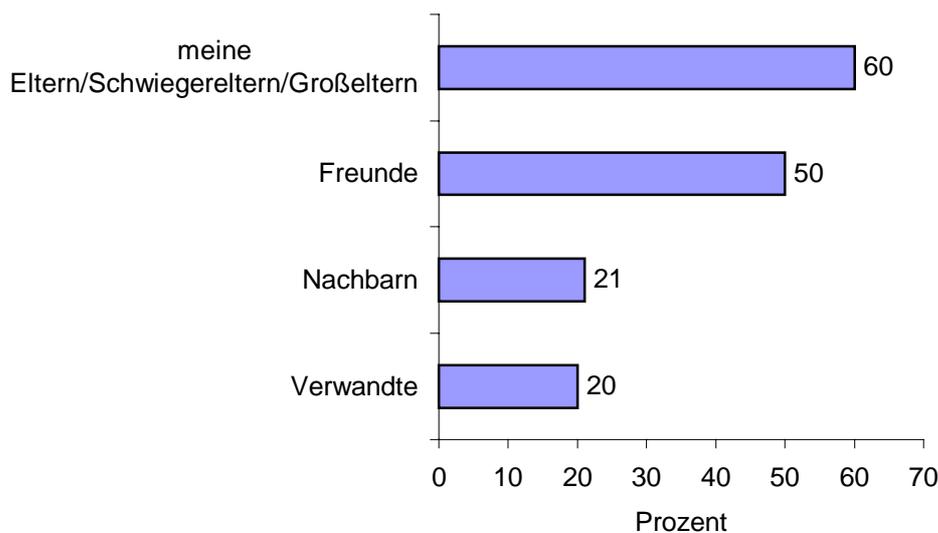
Abb. 3: Zufriedenheit mit der Kinder-Betreuungssituation

(eher zufrieden und sehr zufrieden zusammengefasst, N=86-257)



Viele Eltern setzen bei der Kinderbetreuung – parallel zur Unterbringung in öffentlichen Einrichtungen oder ausschließlich - auf private Initiative. Abbildung 4 zeigt, dass sie am häufigsten von den Eltern, Großeltern und Schwiegereltern unterstützt werden. Aber auch Freunde und Nachbarn sowie weitere Verwandte werden für die Betreuung der Kinder in Anspruch genommen.

Abb. 4: Wer hilft bei der Kinderbetreuung ?
(Mehrfachnennungen, N=64-194)

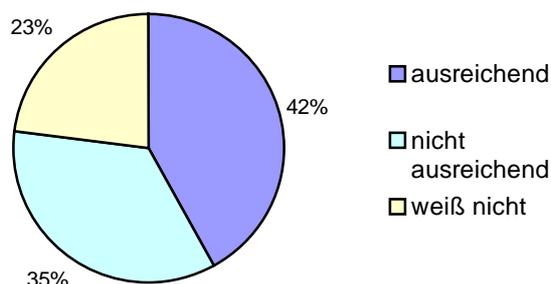


4.3 Freizeitangebote

Ein positives Zeugnis wird Berlin bezüglich des Freizeit- und Kulturangebots für Familien mit Kindern ausgestellt. Damit wird dieser Bereich deutlich positiver bewertet als die Kinderbetreuung.

Im Durchschnitt finden 42 Prozent das Berliner Angebot ausreichend, während nur 35 Prozent es für nicht ausreichend einschätzen. Die Anzahl der „weiß nicht“-Antworten fällt mit 23 Prozent deutlich niedriger aus als bei der Frage nach den Angeboten für die Kinderbetreuung (45 %).

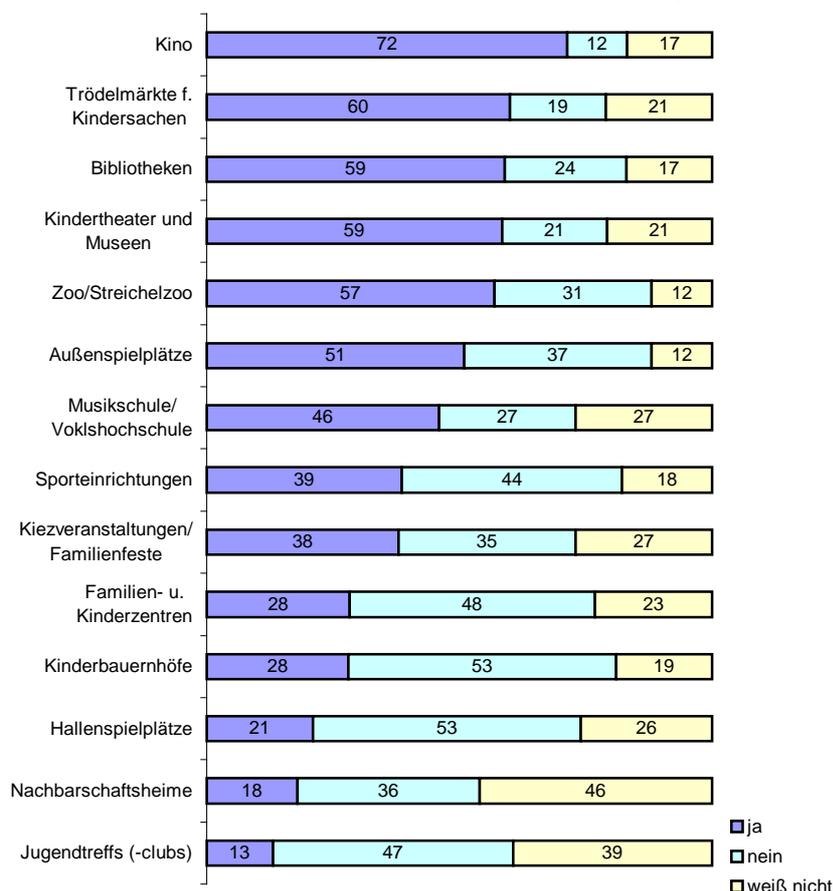
Abb. 5: Einschätzung der Freizeitangebote



Für die differenzierte Bewertung der Angebote für Freizeit und Kultur wurden 14 Vorgaben gemacht. Die Ergebnisse sind in Abb. 6 gelistet.

Abb. 6: Sind die Angebote für Freizeit und Kultur ausreichend ?

(eher zufrieden und sehr zufrieden zusammengefasst, N=309-317)

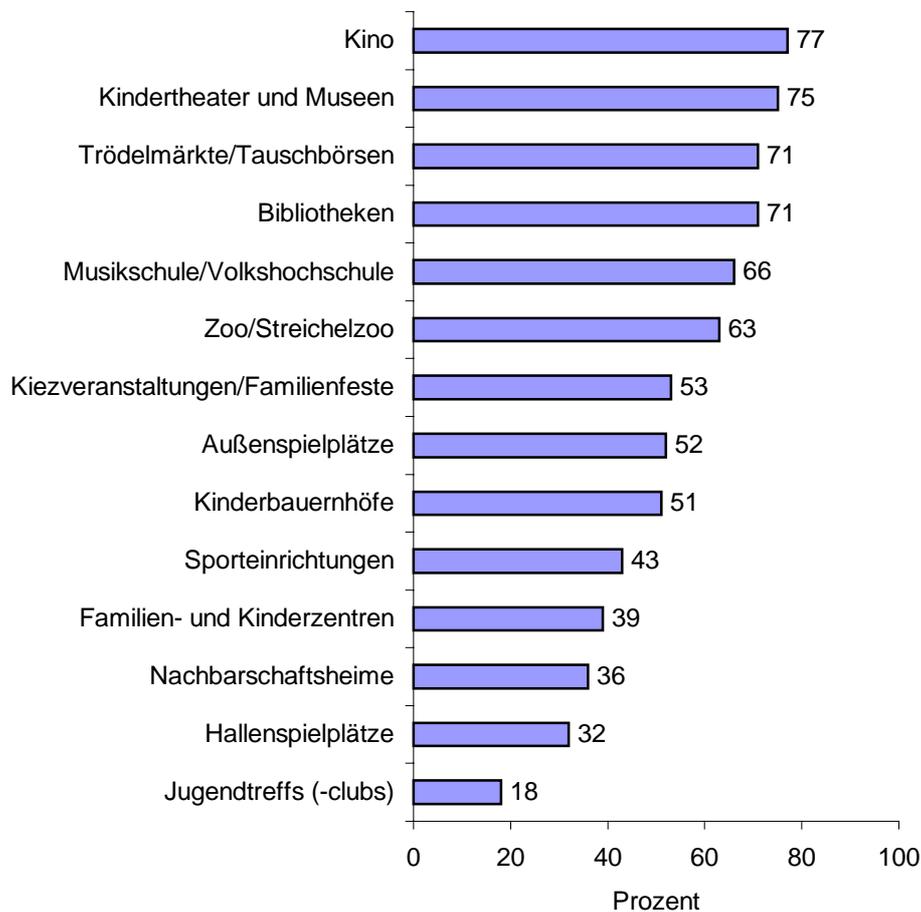


Insbesondere die Angebote an Kinos, Trödelmärkten für Kindersachen, Kindertheater und Museen sowie Bibliotheken werden als klar ausreichend eingeschätzt. Als nicht ausreichend wird das Angebot bezüglich der Jugendtreffs (-clubs), der Nachbarschaftsheime, Hallenspielplätze, Kinderbauernhöfe und Familien- u. Kinderzentren bewertet (jeweils 18 bis 34 Prozentpunkte Differenz mehr „nein“- als „ja“- Antworten). Allerdings ist hier teilweise die Anzahl der „weiß nicht“-Antworten hoch. Wahrscheinlich sind Nachbarschaftsheime und Jugendtreffs (-clubs), die es früher vor allem im Ostteil der Stadt gab, einer Reihe von Befragten kein Begriff.

Die Frage nach der Zufriedenheit mit der Qualität des Freizeit- und Kulturangebots bestätigt diese Ergebnisse: die Bereiche, die als qualitativ ausreichend eingeschätzt werden, werden auch hinsichtlich ihrer Qualität positiv bewertet. Dies gilt vor allem für das Kino-, Kindertheater- und Museumsangebot. Auch die Qualität von Berliner Bibliotheken, Märkten und Musikschulen ist für die Eltern überzeugend.

Abb. 7: Zufriedenheit mit den Freizeit- und Kulturangeboten

(eher zufrieden und sehr zufrieden zusammengefasst, N=139-237)



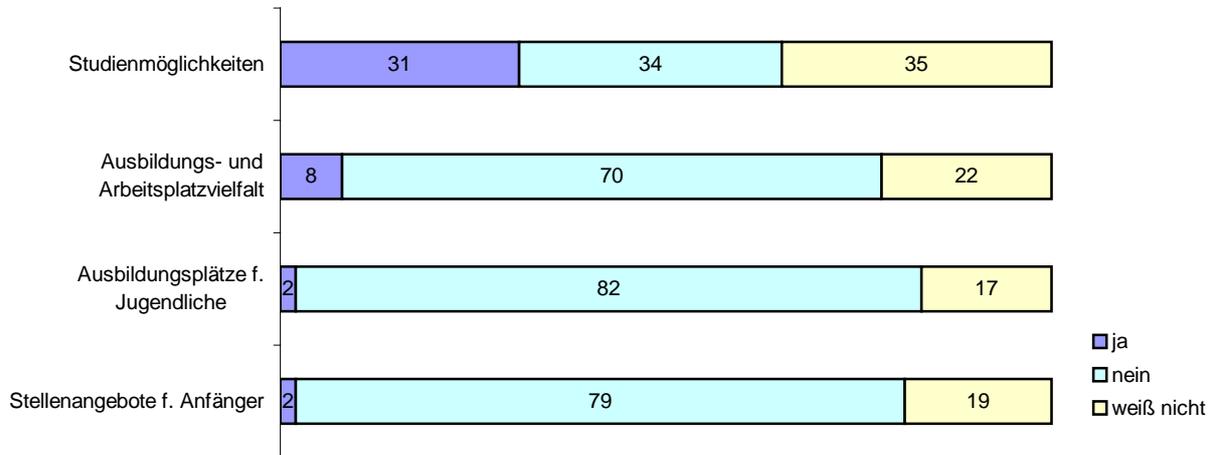
4.4 Ausbildung

Als dramatisch schlecht wird die Ausbildungssituation der Berliner Jugendlichen eingeschätzt. Hierbei ist allerdings zu bedenken, dass sich in den Antworten der Befragten sicherlich nicht nur die Berliner Situation widerspiegelt, sondern die Ausbildungssituation im gesamten Land.

Vier Fünftel der Befragten (80%) finden das Angebot an Ausbildungsplätzen für Jugendliche unzureichend (Abb. 8). Die Studienmöglichkeiten werden deutlich besser, jedoch ebenfalls keineswegs positiv eingeschätzt: Ein gutes Drittel (34%) halten sie für „nicht ausreichend“, ein knappes Drittel (31%) für „ausreichend“ und ein weiteres Drittel (35 %) sagen, sie wüssten es nicht.

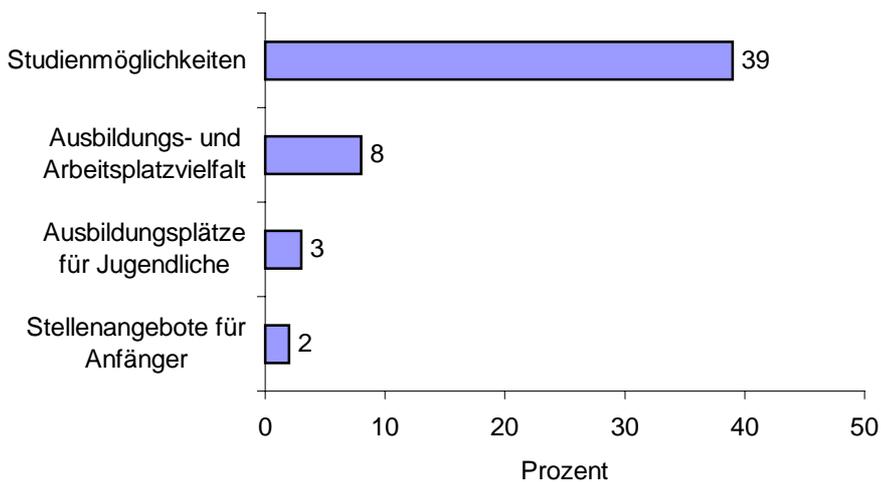
Abb. 8: Sind die Angebote für die Ausbildung Jugendlicher ausreichend?

Angaben in Prozent (N=305-308)



Auch bei der Bewertung der Zufriedenheit zeigt sich, wie groß die Kritik an der Ausbildungssituation von Jugendlichen ist. Nur knapp 39 Prozent sind mit den Studienmöglichkeiten in der Stadt zufrieden, mit dem Stellenangebot für Berufsanfänger gar nur zwei Prozent. (Abb.9)

Abb. 9: Zufriedenheit mit der Ausbildungs- und Arbeitsmarktsituation für Jugendliche (eher zufrieden und sehr zufrieden zusammengefasst, N=175-218)

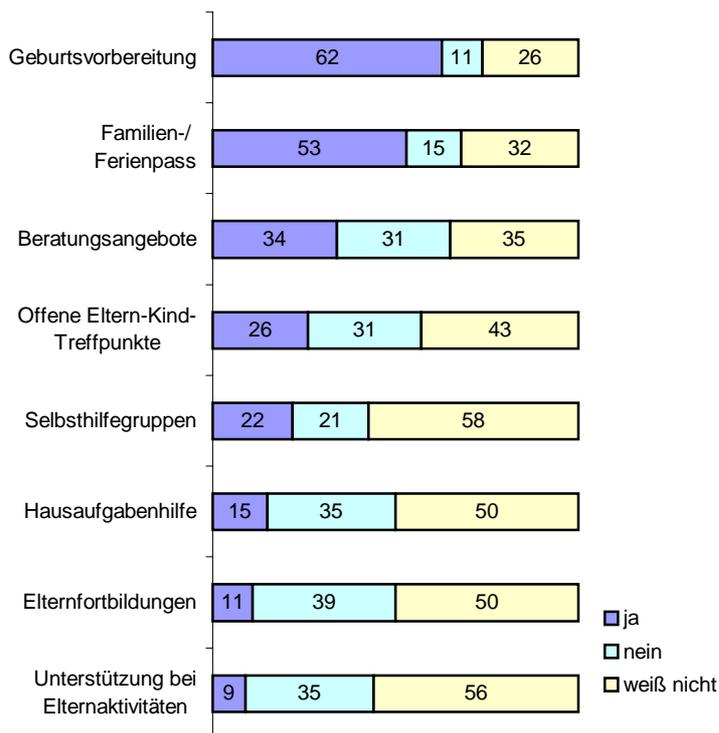


4.5 Dienstleistungen für Eltern

Die vielfältigen Dienstleistungsangebote für Eltern in Berlin sind einem Teil der Befragten nur unzureichend bekannt ist. Dies zeigt sich an dem hohen Anteil von „weiß-nicht“-Antworten. (Abb. 10)

Abb. 10: Sind die Dienstleistungsangebote für Eltern ausreichend?

Angaben in Prozent (N=306-311)



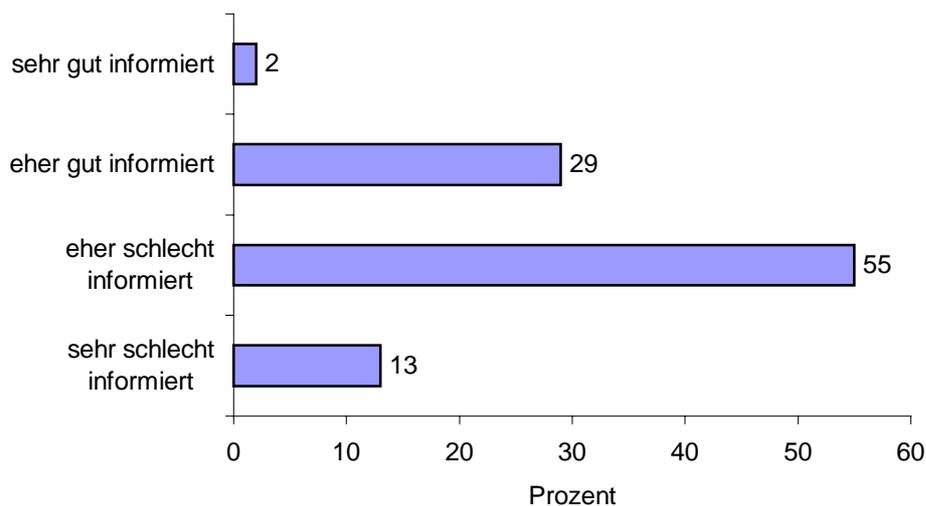
Diejenigen, die sich eine Einschätzung des Angebots an Dienstleistungen für Eltern zutrauen, bewerten diese unterschiedlich, wobei die negativen Urteile überwiegen: Positiv eingeschätzt werden eigentlich nur die Hilfen bei der Geburtsvorbereitung (62 %) sowie der Familien- und Ferienpass (53 %). Bei den anderen Angeboten überwiegen fast durchweg die Negativeinschätzungen. Um ein typisches und für diesen Themenkomplex wichtiges Beispiel herauszugreifen: 39 Prozent finden die Elternfortbildung unzureichend gegenüber nur 11 Prozent, die sie für ausreichend halten. 50 Prozent antworten mit „weiß nicht“. Vergleicht man diese Zahlen mit denen für die Geburtsvorbereitung, die ein insgesamt erfreuliches Bild bieten, dann deutet dies darauf hin, dass Eltern sich bis zur Geburt ihres Kindes offensichtlich gut begleitet fühlen, nach der Geburt dann aber sehr viel schlechter.

Der hohe Anteil von „weiß-nicht“-Antworten bei der Frage nach der Beurteilung der Angebote für Eltern deutet darauf hin, dass hier offensichtlich nicht genügend informiert wird. Diese Einschätzung bestätigt sich bei der direkten Frage, ob sich die Berliner Eltern ausreichend über die bestehenden Angebote für Kinder und Familien informiert fühlen. Über zwei Drittel der

Berliner Eltern fühlen sich nicht ausreichend informiert (55% eher schlecht und 13 % sehr schlecht, s. Abb. 11)

Abb. 11: Sind die bereitgestellten Information ausreichend?

(N=305)

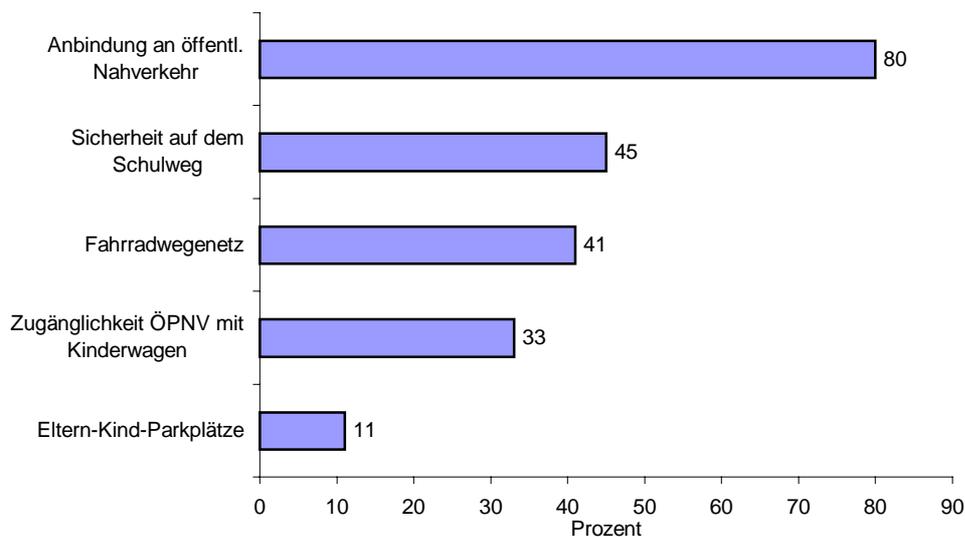


4.6 Verkehr

Berlin wird allgemein für seinen guten öffentlichen Nahverkehr gelobt. Auch Familien mit Kindern teilen diese Einschätzung.

Abb. 12: Zufriedenheit mit den Verkehrswegen im eigenen Wohnviertel

(eher zufrieden und sehr zufrieden zusammengefasst, N=279-300)



Bei der Frage nach den Verkehrswegen im Wohnviertel wurde danach gefragt, wie zufrieden die Befragten mit dem vorhandenen Angebot seien. Abb. 12 verdeutlicht, dass die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr insgesamt positiv eingeschätzt wird (80 % sind damit zufrieden oder sehr zufrieden). Was die Sicherheit auf dem Schulweg betrifft und das Fahrradwegenetz, überwiegen aber bereits die negativen die positiven Urteile. Besonders bemängelt wird das Nicht-Vorhandensein von Eltern-Kind-Parkplätzen (nur 11 % Zufriedenheit).

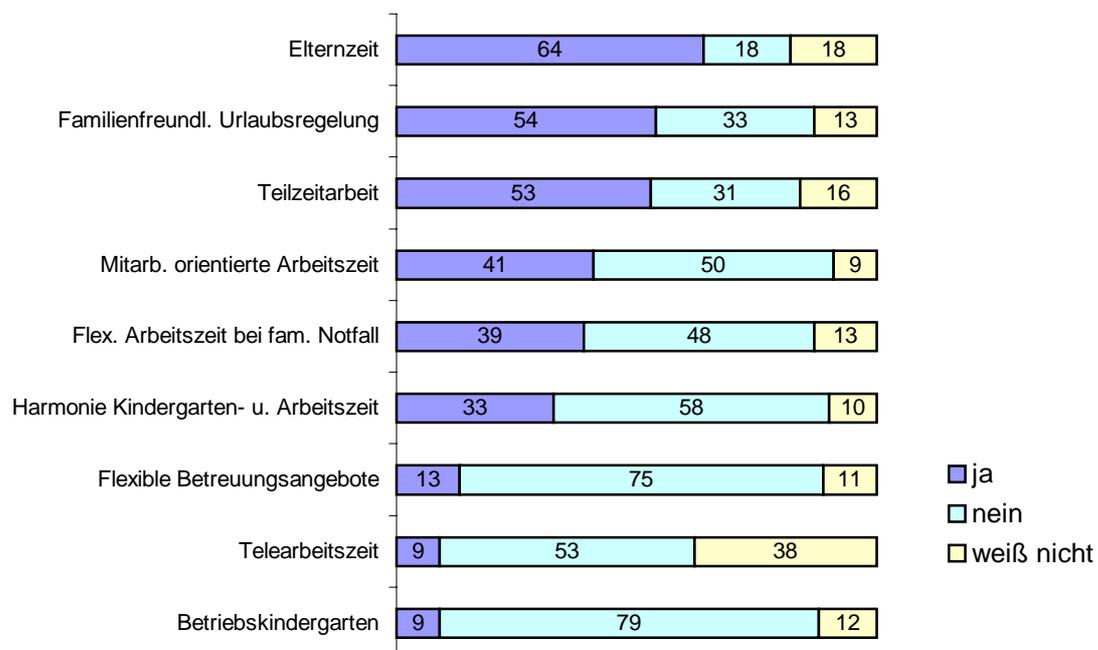
4.7 Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Klare Meinungen haben die Befragten bezüglich der Familienfreundlichkeit der Betriebe, in denen sie arbeiten. Hier überwiegen eindeutig die Negativeinschätzungen. Eltern fühlen sich von ihren Arbeitgebern wenig unterstützt bei der Vereinbarung von Familie und Beruf.

Bei den insgesamt neun Vorgaben antworten durchschnittlich nur 16 Prozent mit „weiß nicht“. Ansonsten überwiegen die Negativeinschätzungen (49 % Negativeinschätzungen gegenüber 35 % Positiveinschätzung). Positiv beurteilt werden nur die Bereitstellung einer Elternzeit (64 %), familienfreundliche Urlaubsregelungen (54 %) und die Möglichkeit von Teilarbeitszeit (53 %). Besonders negativ gesehen wird die Bereitstellung von Betriebskindergärten (79 % „nein“-Antworten gegenüber nur 9 % „ja“-Antworten), flexiblen Betreuungsangeboten (75 % gegenüber 13 %) und Telearbeitszeit- Angeboten (53 % gegenüber 9 %, s. Abb. 13)

Abb. 13: Sind die Angebote zur Vereinbarkeit Familie / Beruf ausreichend?

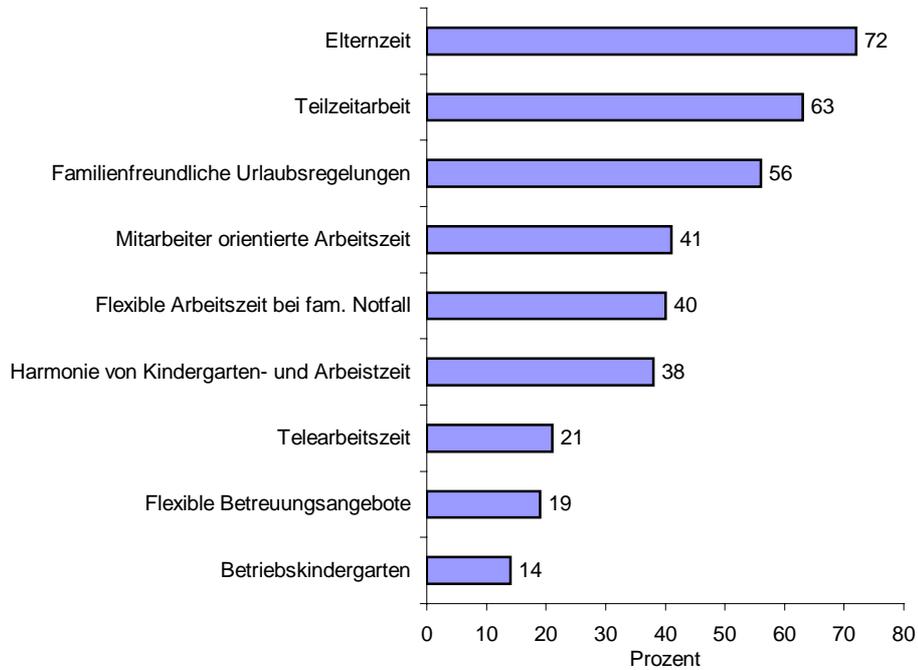
(N=109-121)



Dasselbe negative Ergebnis spiegelt sich auch wider bei der Frage nach der Familienfreundlichkeit der Betriebe. Hier überwiegen ebenfalls eindeutig die Negativ- die Positiveinschätzungen, (Abb.14).

Abb. 14: Zufriedenheit mit der Familienfreundlichkeit des Betriebes

(eher zufrieden und sehr zufrieden zusammengefasst, N=41-134)

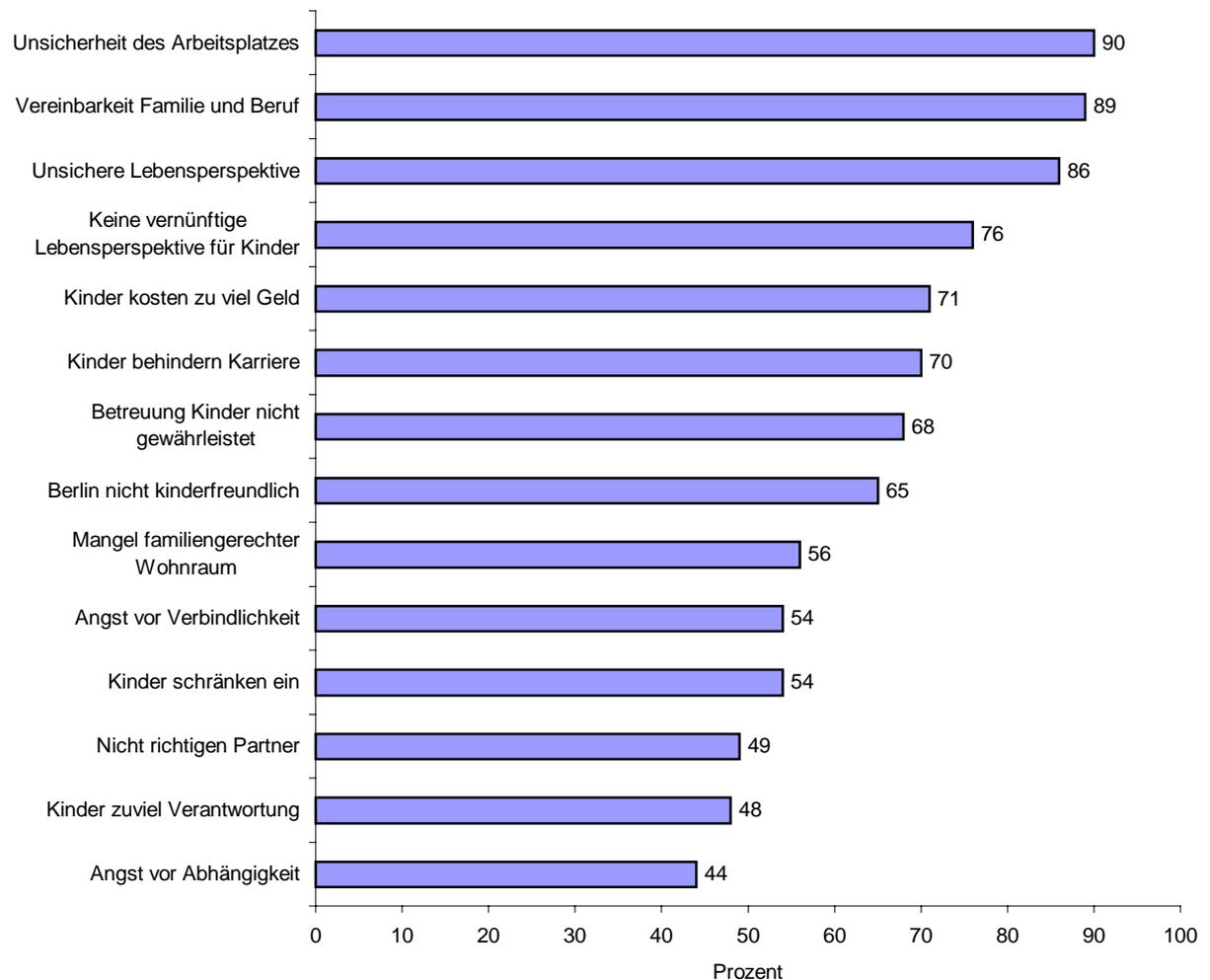


4.8 Kinderlosigkeit

Hinweise auf die Familienfreundlichkeit Berlins liefern auch die Antworten auf die Frage, warum Berliner so wenige Kinder haben (Abb. 15).

Abb. 15: Warum haben Berliner so wenig Kinder?

(Mehrfachnennungen möglich, N=295-312)



Insgesamt 14 Vorgaben waren im Fragebogen vorgegeben. Mit Hilfe einer Faktorenanalyse wurden sie in drei Gruppen zusammengefasst. Diese drei Faktoren sind „ökonomische und berufliche Gründe“, „individuelle Gründe“ und „Berlin spezifische Gründe“.

Zu den **ökonomischen und beruflichen Gründen** gehören die folgenden fünf Vorgaben:

- Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu schwierig
- Kinder behindern die Karriere
- Unsicherheit des Arbeitsplatzes
- unsichere Lebensperspektive und
- Kinder kosten zu viel Geld

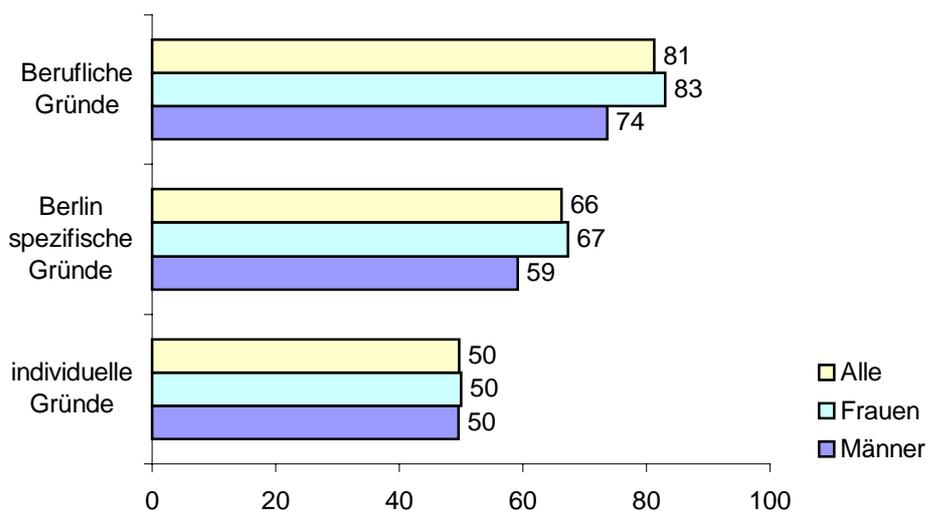
Zu den **individuellen Gründen** gehören ebenfalls fünf Vorgaben:

- nicht den richtigen Partner/in gefunden
- Angst vor Verbindlichkeiten
- Kinder schränken zu sehr ein
- Angst in Abhängigkeit von Partner/in zu geraten und
- Kinder bedeuten zu viel Verantwortung

Zu den **Berlin spezifischen Gründen** zählen die folgenden vier Vorgaben:

- Berlin ist kein kinderfreundliches Pflaster
- eine Betreuung der Kinder ist nicht gewährleistet
- Eltern fürchten, ihren Kindern keine vernünftige Lebensperspektive bieten zu können
- Mangel an familiengerechtem Wohnraum

Abb. 16: Gründe für die Kinderlosigkeit der Berliner



Bei den Gründen für die relative Kinderlosigkeit der Berliner dominieren eindeutig die ökonomischen und beruflichen Gründe (81 %), gefolgt von den Berlin spezifischen Gründen (67 %) und erst dann von den individuellen Gründen (50 %). Dies zeigt, dass der Kindermangel in Berlin primär auf das gesellschaftliche Problem der schwierigen Vereinbarkeit von Beruf und Familie zurückgeführt wird und erst zweitrangig auf Berlin spezifische Probleme. Individuelle Gründe, wie nicht den richtigen Partner/in zu haben, in Abhängigkeit vom Partner/in zu geraten, Angst vor Verbindlichkeiten oder die Angst, durch Kinder eingeschränkt zu werden - Gründe, die traditionellerweise als zentral für Kinderlosigkeit angesehen werden - spielen in der Rangfolge der Gründe eindeutig eine nachgeordnete Rolle, Abb. 16)

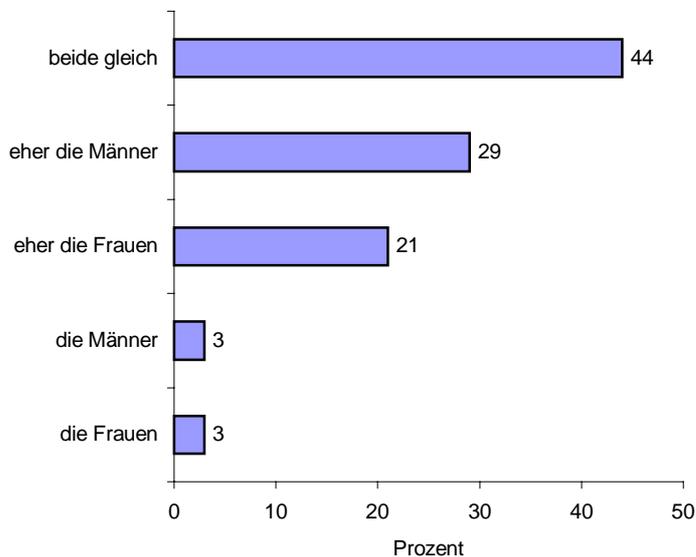
Die im gesellschaftlichen Bereich der Arbeitslosigkeit und der schlechten Vereinbarkeit von Familie und Beruf liegenden Probleme werden vor allen Dingen von den Frauen thematisiert. Bei allen fünf Indikatoren gibt es einen höheren Prozentsatz von Frauen als von Männern, die in diesen Problemen eine wesentliche Ursache für Kinderarmut sehen. Im Durchschnitt stimmen diesen Gründen 83 Prozent der Frauen zu gegenüber nur 74 Prozent der Männer. Die Gründe für diese Differenzen dürften in den größeren Problemen von Frauen liegen, Erwerbstätigkeit und Familie unter einen Hut zu bekommen. Da in unserer Gesellschaft nach wie vor primär Frauen die Hauptverantwortung für die Betreuung von Kindern tragen, steht aus der Sicht von Männern die Karriereproblematik im Kontext von Kindern etwas weniger stark im Vordergrund.

Auch die Berlin spezifischen Gründe werden eher von den Frauen genannt als von den Männern (67 % gegenüber 59 %). Insbesondere der Mangel an familiengerechtem Wohnraum ist ein größeres Problem für Frauen als für Männer (59 % gegenüber 35 %). Dies dürfte vor allem an dem größeren Anteil alleinerziehender Mütter als Väter liegen. So wird denn auch in der Gruppe der alleinstehenden Frauen dieses Argument noch häufiger genannt (67 % / keine Abbildung)

Deutlich anders fallen die Einschätzungen bei den individuellen Gründen aus. Insgesamt gibt es zwischen Frauen und Männern keinerlei Differenzen (50 % der Frauen nennen individuelle Gründe, aber auch 50 % der Männer). Bei den einzelnen Vorgaben gibt es aber durchaus Differenzen. Bei drei der Vorgaben (nicht den/die richtigen Partner/in gefunden, Angst vor Verbindlichkeiten, und Kinder schränken zu sehr ein) stimmt ein höherer Prozentsatz von Männern als Frauen zu (Differenzen zwischen 2 und 10 Prozentpunkten), während bei den beiden Vorgaben „Angst in Abhängigkeit vom Partner/in zu geraten“ und „Kinder bedeuten zuviel Verantwortung“ mehr Frauen als Männer zustimmen (7 und 12 Prozentpunkte Differenz). Die klassischen individuellen hedonistischen Argumente finden sich also bei den Männern, während für Frauen die Sorge in eine Abhängigkeit zum Partner zu geraten sowie die Verantwortung den Kindern gegenüber im Vordergrund stehen. Das Argument der Sorge einer Abhängigkeit von dem/der Partner/in betonen denn auch besonders die alleinstehenden Frauen (54 %). (keine Abbildung)

Bei der Frage, ob es denn eher die Männer oder die Frauen seien, die keine Kinder haben wollten, gibt es ein leichtes Übergewicht auf Seiten der Männer. Immerhin aber 44 Prozent der Befragten meinen, dass Männer und Frauen gleichermaßen keine Kinder haben wollten. (Abb.17)

Abb. 17: Wollen eher die Frauen oder die Männer keine Kinder mehr?
(N=314)



4.9 Resümee

Das Bild der Familienfreundlichkeit Berlins, das sich aus der Befragung ergibt, ist in Teilbereichen sehr unterschiedlich, wobei insgesamt die Negativeinschätzungen überwiegen. Die Kinderbetreuungssituation wird nur im Kita-Bereich als hinreichend beschrieben, die Betreuung von älteren Kindern dagegen als sehr schlecht. Generell mangelt es an Alternativangeboten und vor allem Dingen an einer Flexibilität der etablierten Betreuungsinstitutionen. Als mangelhaft wird auch die Ausbildungssituation für Jugendliche eingeschätzt, wobei dies kein Berlin spezifisches Problem sein dürfte. Positiver werden die Freizeit- und Kulturangebote bewertet sowie mit Einschränkungen auch der öffentliche Personennahverkehr. Die Familienfreundlichkeit der Betriebe wird als schlecht eingeschätzt, wobei dies wiederum wie bei der Ausbildungssituation kein Berlin spezifisches Problem sein dürfte. Berufliche und Karriereprobleme werden denn auch an erster Stelle genannt, wenn es um die Frage geht, warum Berliner so wenige Kinder hätten.

5. ERGEBNISSE DER WORKSHOPS

Die Kritik, die an der Lebenssituation von Berliner Familien in der Fragebogenuntersuchung deutlich geworden ist, soll im Folgenden durch die Ergebnisse der von uns durchgeführten Workshops erweitert und vertieft werden. In den Workshops wurden nicht nur Meinungen geäußert, sondern es wurde offen über die Probleme von Familien mit Kindern in Berlin diskutiert. Diese Diskussionen waren teilweise – besonders bei Detailfragen - kontrovers, ganz überwiegend jedoch von dem breiten Konsens getragen, dass unsere Gesellschaft nicht kinderfreundlich ist und Berlin darin leider keine Ausnahme macht. Von besonderer Wichtigkeit sind die vielfältigen Ideen und Verbesserungsvorschläge, die wir ausführlich darstellen wollen. Dabei geht es nicht darum, wie häufig bestimmte Ideen geäußert wurden, sondern es soll die Vielfalt der Verbesserungsvorschläge deutlich werden

Es wurden 5 Workshops mit insgesamt 43 Befragten durchgeführt. Die Sitzungen dauerten zwischen zwei und drei Stunden (zu einer genaueren Beschreibung der Befragtengruppe siehe Anhang).

Trotz eines beträchtlichen Aufwandes, Gesprächspartner für die Workshops zu gewinnen (siehe im Anhang die Liste der Ansprechpartner) und der Bereitstellung einer kleinen Aufwandsentschädigung (Familienpass oder Ferienpass oder Eintrittskarten für das LOXX), waren nur relativ wenige Eltern bereit, teilzunehmen. Dies spiegelt unserer Auffassung nach die schwierige Lage von Familien wider. Familien haben in der Regel einfach keine Zeit für zusätzliche Aktivitäten. Viele mögen auch der resignierten Auffassung sein, dass die Probleme von Familien in unserer Gesellschaft bekannt seien und ihre erneute Benennung nichts ändern würde.

Wir haben die im Folgenden aufgelisteten Zitate nach Schwerpunkten gegliedert. Dabei sind alle Argumente, die diskutiert wurden, aufgeführt. Es wurden nur identische oder fast identische Aussagen weggelassen. Wir haben darauf verzichtet, die Aussagen zu quantifizieren.

Manche der im Folgenden benannten Kritikpunkte sind nicht neu und den mit der Materie vertrauten sicherlich bekannt. Bemerkenswert ist, dass auf explizite Nachfrage auch viele positive Aspekte für Familien in Berlin genannt werden. Neben diesen positiven Aspekten wurden auch die Vorschläge für Verbesserungen, die von den DiskussionsteilnehmerInnen gemacht wurden, dokumentiert.

Die Schwerpunktthemen sind:

- Kritik an der Betreuungssituation
- Kritik an den Schulen
- Kritik an den Spiel- und Sportmöglichkeiten
- Kritik am öffentlichen Nahverkehr
- Kritik an den zu hohen Kosten für ein Leben mit Kindern
- Allgemeine Probleme in einer Kinder feindlichen Gesellschaft
- Sonstige Probleme
- Was ist Kinder freundlich an Berlin?
- Verbesserungsvorschläge

5.1 Kritik an der Betreuungssituation

- Kita Öffnungszeiten sind nicht flexibel. Ich habe festgestellt, dass sich die Eltern danach richten müssen, wie die zumachen und ihren Urlaub danach einrichten und wenn sie es nicht können, gibt es kaum eine Möglichkeit die Kinder woanders unterzubringen. Es werden zwar mittlerweile Ausweichmöglichkeiten angeboten, ab meistens sind die zu weit weg.

- Es passiert auch, dass acht Tage vorher gesagt wird, die Kita wird nächsten Donnerstag und Freitag geschlossen, weil das Personal Weiterbildung hat. Da ist man auf fremde Hilfe angewiesen und wehe die Oma kann nicht.

- Die Schließzeiten von den Kitas besonders im Sommer finde ich unmöglich. Die machen einfach zu und die Eltern müssen zusehen wie sie ihr Kind betreut kriegen. Der Arbeitgeber spielt auch nicht immer mit, d.h. immer dann Urlaub zu kriegen, wenn die Kita Sommerpause macht, ist schlicht unmöglich.

- Die Kita - Öffnungszeiten sind für mich viel zu kurz. Ich arbeite in einer Arztpraxis bis 19 Uhr. Ja, wo lasse ich mein Kind von 17 bis 19:30 Uhr?

- In den Kitas wird ja immer gespart, immer größere Gruppen und immer weniger Erzieher und dann gibt es die Situation, dass die Kinder jedes Jahr eine andere Erzieherin haben. Im Westen werden die Überhänge aus dem Osten reingenommen, wenn einer krank ist und wenn der dann wieder eine feste Stelle hat, dann gehen sie wieder. D.h. wenn ein kleines Kind mit 2 ½ oder 3 Jahren in den Kindergarten kommt, wird es in seiner drei- oder vierjährigen Laufbahn als Kindergartenkind mit drei oder vier Erzieherinnen konfrontiert und das ist einfach schwachsinnig. Das Kind hat keinerlei Perspektive sich an irgendeiner Person zu orientieren. Wenn dann die Eltern sich auch noch trennen, wird das Kind völlig überfordert. Und dann geht es ja in der Schule so weiter.

- Die Sparmaßnahmen in den Kitas führen dazu, dass nur noch Aufbewahrung stattfindet. Man kann ja damit leben, wenn an der Einrichtung gespart wird, die Kinder können ja aus allem

Möglichen was machen, aber es wirkt auch auf die Pädagogik. Die Erzieher haben kein Fortbildung mehr, die können nichts Neues anstoßen, ständig werden sie demotiviert, weil nur gekürzt wird. Wir haben Erzieher, die davon bedroht sind, dass ihre Stelle nicht verlängert wird oder dass sie in eine andere Kita versetzt werden. Oder sie sind Überhang oder es fehlen Integrationskinder, dann wird die Stelle abgebaut. Da ist keine Sicherheit drin.

- Die Betreuer, Erzieher und Lehrer haben zu wenig Fortbildung, viel zu wenig Supervision, denen wird nicht der Rücken gestärkt und wenn die in Krisensituationen geraten, können sie oft nicht damit umgehen.
- Wer kontrolliert die Qualität der Betreuung in Kitas und Schülerladen?
- Die Gruppen in den Kitas oder im Hort und die Klassen sind zu groß.
- Die Erzieher wechseln andauernd, die Jüngere ist noch im Kindergarten, wenn ich die um 17 Uhr abhole, dann hat die drei oder vier verschiedene Leute. Die hat nichts von dem Tag, die ist zwar aufbewahrt aber dieser kreative Input den man so von modernen Eltern erwartet, das wir alles tolles mit den Kindern machen. Die ist noch fertiger als ich.
- Die Betreuungsmöglichkeiten für Kinder, die aus dem Kindergartenalter, bzw. aus dem Hortalter raus. Dann gibt es kaum Einrichtungen im Bezirk; die Kinder sind auf der Strasse; sie sind eigentlich dazu verdammt sich, irgendwo rumzutreiben.
- Was ist mit den Kindern ab elf, die keine Hortbetreuung mehr kriegen? Sollen die zu Hause alleine hocken? Oder auf der Straße gammeln?

Das Fazit aus der genannten Kritik ist, dass die Flexibilität der Kitas erhöht werden müsste. Insbesondere die Öffnungszeiten müssten flexibler gestaltet werden. Als problematisch wird auch der häufige Wechsel des Erziehungspersonals angesehen und ihre oft nicht geklärte Qualifikation für Erziehungsaufgaben.

5.2 Kritik an den Schulen

- Der Ansatz mit den Ganztagschulen ist ja sehr gut, aber das Problem ist, dass sie nachmittags zu wenig Personal haben. Meine Tochter geht in die dritte Klasse mit 24 Kindern und nachmittags ist eine Person zuständig. Und in jeder Klasse sind mindestens drei oder vier Kinder, die verhaltensauffällig sind. Damit sind die Erzieher und Lehrer völlig überfordert.
- Vom Ansatz her ist es schön, die Kinder sind bis 16 Uhr in der Schule und haben ihre Hausaufgaben gemacht. Die Idee ist gut, aber die Umsetzung mit dem wenigen Personal ist ein Ding der Unmöglichkeit.
- Die Schulreform hört sich theoretisch sehr gut an und hat sehr gute Ansätze, aber in der Praxis wird sie nicht umgesetzt, weil Sparmaßnahmen immer an oberster Stelle stehen die das verhindern. Die Stellen werden nicht mit dem entsprechenden Schlüssel besetzt, so dass die Kinder nicht gut betreut werden.

- Es gibt kein Mittagessen an der Schule, das ist für die Entwicklung der Kinder ganz schlecht. Bei den Maltesern, die die Hausaufgabenbetreuung an der Franziskussschule organisiert, kommt die Berliner Tafel und bringt kostenloses Essen für die Kinder.
- Landschulheime sind privatisiert worden.
- Mehr Kontakt zu den Lehrern, die Sprechstunden sind nicht transparent.

An den Schulen wird, was die Betreuung von Kindern betrifft, vergleichsweise weniger Kritik geübt als an den Kitas. Ausdrücklich begrüßt wird die verstärkte Einführung von Ganztagschulen.

5.3 Kritik an den Spiel- und Sportmöglichkeiten

- Zum Thema Spielplätze: was mich am meisten wurmt ist, dass es keine altersgerechten Spielmöglichkeiten gibt. Da gibt's diese Buddelkiste für die Kleinen, aber ab sieben Jahre da ist der Spielplatz so was von langweilig. da sind alle Klettergerüste durchprobiert und nix reizt mehr. Es fehlen öffentliche Räume zum Spielen für die Größeren. Es gibt zu wenig Sportmöglichkeiten in Hallen oder Räumen außerhalb der Sportvereine.
- Es gibt zu wenig Freiflächen für Kinder ab acht Jahren, das ist so das Alter wo der Spielplatz uninteressant wird und das Spielen auf der Strasse angesagt ist.
- Spielplätze sind in Berlin im Vergleich zu anderen Städten sehr gut und auch ausreichend vorhanden, aber es mangelt an Freiflächen wo die älteren einfach nur so rumtoben können. Man könnte Grundstücke die nicht bebaut sind, nutzen, wo die Kinder selbst was machen könnten.
- Ich bin viele Stunden mit dem Kindern auf dem Spielplatz und da fehlt oft eine Toilette. das ist ein Unding. Dann gibt es diese typischen Pinkelecken, die fürchterlich stinken und die Kinder laufen dann da barfuss durch.
- Es gibt zuwenig Papierkörbe.
- In diesem heißen Sommer wird es besonders deutlich: auf den Spielplätzen gibt es kaum Schatten. Die Kinder buddeln in der prallen Sonne.
- Die Nutzung von Sportstätten im Winter nur möglich, wenn man Mitglied im Sportverein ist und entsprechend seinen Mitgliedsbeitrag bezahlt.
- Es gibt zu wenig Hallen und Möglichkeiten zum Sport machen im Winter oder wenn das Wetter schlecht ist, die kein Geld kosten
- Es müsste mehr Plätze im öffentlichen Raum geben, an denen man sich hinsetzen kann, andere treffen kann, wo die Kinder sicher spielen können, also verkehrsberuhigte oder noch besser mehr autofreie Zonen, müsste es geben.

Die Anzahl der Kinderspielplätze wird als für genügend erachtet, aber ihre Qualität und Ausstattung müsste verbessert werden. Insbesondere müssten mehr Spielmöglichkeiten für ältere Kinder geschaffen werden.

5.4 Probleme mit dem Öffentlichen Nahverkehr

- Wenn sie im Bus den Kinderwagen so hinstellen, wie es sein soll damit die Leute noch durchkommen, dann passt in einen Bus nur ein Kinderwagen rein. Wenn sie mit dem M 27 in den Wedding fahren dann wollen da fünf Kinderwagen rein. Aber das ist ein Doppeldecker und der hat unter der Treppe nur Platz für einen.
- Barrierefreiheit ist nicht gegeben
- Schulwege sind oft unzureichend gesichert. Es fehlt an Ampelanlagen, an Schullotsen
- Es gibt viele Spielstraßen, aber die sind nicht sicher genug. Die Autos rasen durch. Man kann sein Kind da nicht spielen oder Fahrradfahren lassen.
- Straßenbahnfahren mit Kinderwagen können sie vergessen. Es ist zu schwer reinzukommen und die Leute sind unhöflich.
- BVG müsste billiger für Familien sein. Dann würde man das Auto öfter stehen lassen und weniger Verkehr produzieren. Aber bei den Preisen bin ich mit den Kindern Hin und Zurück gleich zehn Euro los.
- Es sind nicht nur die Preise, die absolut Familien unfreundlich sind, sondern es sind auch die Bustakte, die fahren immer seltener.
- Es gibt viele Bahnhöfe, die keine Fahrstühle haben, das ist mit Kinderwagen sehr beschwerlich, besonders wenn man noch Einkäufe mit sich schleppt.

Während allgemein der Umfang des öffentlichen Nahverkehrs in Berlin gelobt wird (siehe den Teil „Was ist familienfreundlich an Berlin?“) gibt es vor allem Kritik an den Möglichkeiten, ihn mit Kinderwagen zu nutzen.

5.5 Kritik an den zu hohen Kosten für ein Leben mit Kindern

- Kinder sind Luxusgüter
- Büchergeld, Klassenfahrten, Wandertag, alles kostet extra Geld. Klasse geht ins Kino, also ist Kinogeld fällig.
- Musikunterricht und Instrumente zu teuer
- Kinder Sportverein kostet
- Klassenfahrten zu teuer
- Der Zoo ist teuer. Auch mit Familienkarte, da gehen allerdings nur drei Kinder mit drauf.
- Die Preise sind bei vielen Einrichtungen gestiegen.

- Die Nutzung von Freizeitstätten ist zu teuer, wie z.B. Zoo oder Hallenbäder, das kann man sich nicht regelmäßig leisten.
- Wenn man bemüht ist, mit den Kindern aktiv etwas zu machen, dann kostet das viel Geld. Alle Freizeitaktivitäten, wie Zoo oder Schwimmbad oder kulturelle Angebote oder Musikinstrument erlernen: Es ist alles abhängig vom Geld.
- Alles was man in dieser Stadt machen kann, kostet was und wenn man Familie ist, kostet es gleich richtig viel.
- Familiengerechte und bezahlbare Wohnungen fehlen. Die großen Wohnungen sind von Arztpraxen und Rechtsanwaltskanzleien belegt.

Das Leben mit Kindern ist teuer. Dies wird von den Diskussions-TeilnehmerInnen aber nicht als ein Berlin spezifisches Problem wahrgenommen, sondern als ein allgemein gesellschaftliches.

5.6 Allgemeine Probleme in einer kinderfeindlichen Gesellschaft

- Die Gesellschaft hat verlernt mit Kindern umzugehen, die Leute haben keine Toleranz.
- Ja, es ist anstrengend Mutter zu sein, Kinder Großzuziehen. Aber ich hab Stress erst dann, wenn ich die Ablehnung dieser Gesellschaft zu spüren bekommen. Wenn die Leute mir im Bus nicht den Weg freimachen für den Kinderwagen, wenn die Kinder angemacht werden.
- Im Prinzip ist das Klima unfreundlich, Mütter mit mehreren Kindern also schon ab zwei werden schon als sozial schwach eingestuft. In anderen Ländern sind Kinder willkommen und hier ist es abwertend. Wenn man dann noch arbeitssuchend ist und keine Arbeit findet aufgrund dessen, wird man sowieso in die Schublade Versager gesteckt.
- Die Einstellung gegenüber Kindern ist generell ablehnend. Z. B. in der S-Bahn, wenn die Kinder ein bisschen laut sind, heißt es gleich, wir sind hier doch nicht im Kindergarten. Wenn man in Schweden Urlaub macht, spürt man sofort einen Riesenunterschied: überall in den Restaurants Spielecken für die Kinder, es gibt genug Stühlchen, es ist .
- Die Hunde sind in dieser Stadt wichtiger als die Kinder.
- Immer hat man das Gefühl nicht richtig zu sein: im Beruf darf man kein Kind haben – in der Kita darf man keinen Beruf haben. Es ist einfach nicht aufeinander abgestimmt.
- Das ist nichts Berlin Spezifisches: wenn die Kinder klein sind, wird ihnen sowas wie Affenliebe angediehen und wenn sie größer sind, werden sie nicht mehr gelitten.
- Kinder sind z.T. zu frech und werden nicht zur Ordnung gerufen. Dann wieder werde ich angemacht, weil ich mein Kind maßregele. Irgendwie fehlt das richtige Maß.

Auch das Problem einer Kinder feindlichen Gesellschaft wird nicht als ein Berlin spezifisches angesehen sondern als ein allgemein gesellschaftliches. Es wird der Verlust der Normalität eines

Lebens mit Kindern kritisiert. Die Einschätzung, dass dies ein spezifisch deutsches Problem sei, wäre zu überprüfen.

5.7 Sonstige Probleme

- Bibliotheken werden geschlossen
- Kontaktbereichsbeamte fehlen
- Abbau von Präventivmaßnahmen in Problemkiezen. Gute Projekte werden gestrichen. Das sind Einsparungen auf Kosten der Kinder.
- verwahrlostes Stadtbild erzeugt bei Kindern eine respektlose Haltung gegenüber dem Eigentum anderer
- In öffentlichen Einrichtungen, z.B. Museen gibt es nicht ansatzweise so etwas wie eine Kinderecke, wo man, wenn man zu zweit ist, sich abwechseln kann, der eine mit dem Kind in der Kinderecke bleibt und der andere gucken geht.
- Nichtraucherzonen und Spielecken in Restaurants fehlen. Das ist in anderen Ländern besser.
- Ich wohne im Wedding und da leben viele Ausländer, die Kindergärten und Schulen bestehen zu mindestens 90 Prozent aus ausländischen Kindern. Das finde ich schwierig und das möchte ich nicht. Es gibt viele Probleme, z. B. mit der Ernährung, aber auch grundsätzliche Sachen, die verschiedenen kulturellen Einstellungen prasseln da aufeinander, so dass man keine sozialen Kontakte aufbauen kann. Man kommt in den Kulturkreis nicht rein. Die sind immer unter sich, die Integration hat nicht stattgefunden. Jetzt habe ich wieder einen Kita-Wechsel geplant und hatte gestern einen Elternabend, und ich war wieder die einzige deutsche Mama.
- Die Kinder haben zu wenig Bewegung. Kinder müssen mehr Sport machen.
- Es muss mehr von den Familien kommen, mehr Eigenengagement. Das hatte sich in den 70er Jahren gut entwickelt. Die Eigeninitiativen von damals gehen zurück, überall herrscht Sparzwang, alles fällt weg.

Unter Sonstiges haben wir verschiedene, teils allgemeine, teils aber auch Berlin spezifische Probleme subsummiert die von den Workshop-TeilnehmerInnen teilweise auch mit unterschiedlichen Sichtweisen (siehe Vor- und Nachteile einer multikulturellen Gesellschaft) diskutiert wurden.

5.8 Was ist familienfreundlich an Berlin?

- Es gibt sehr viele Angebote für Familien mit Kindern in Berlin. Man muss sie nur finden und bezahlen können. Also bessere Informationen über die Angebote und preisgünstigere.
- Dann gibt es Stiftungen, die Familien mit wenig Geld unterstützen, so dass man auch mal einen Urlaub finanziert bekommt.

- In Wilmersdorf gibt es sehr viele Kitas und Schülerläden.
- In Wilmersdorf gibt es vom Bezirk aus das Ferien-Programm Luft und Sonne. Das ist preislich gestaffelt je nach Einkommen der Eltern, so dass man seine Kinder im Sommer in die Ferien schicken kann.
- Die Öffnungszeiten beim Einkaufen. Die geänderten Öffnungszeiten der Läden machen das Einkaufen leichter. Das war früher so ein Stress: Ich muss noch einkaufen, hat der Laden noch auf? Schaffe ich es noch rechtzeitig?
- Das Verkehrsnetz ist toll. Man kann in jedem zweiten S-Bahn Abteil Fahrräder mitnehmen.
- Berlin ist sehr grün.
- Anzahl der Kitas und Krippen ist in Ordnung, aber die Öffnungszeiten nicht. Aber wenn man das mit anderen Städten vergleicht, hat Berlin ein gutes Angebot.
- Zehlendorf ist ein sehr familienfreundlicher Bezirk, der ein tolles Sportangebot hat.
- Die Möglichkeit schnell nach draußen ins Grüne zu kommen. Man kann mit der S-Bahn und dem Fahrrad schnell mal einen kleinen Ausflug machen.
- Berlin ist eine Stadt in der Kinder mit Fremden mit anderen Kulturen konfrontiert werden, wo an jeder Ecke Geschichte deutlich wird. Auf Schritt und Tritt gibt es Anregungen für Kinder.
- Das Leben im multikulturellem Umfeld prägt und macht toleranter.
- Ich wohne deshalb in Kreuzberg mitten im Kiez, weil es da ein bisschen offener ist für Kinder.
- Es gibt so viele Projekte in Berlin, die ganz familienfreundlich sind. In Pankow gibt es z.B. das Klacks, ein Familiencafe; und Sonntags gibt es Familienbrunch. Dann finde ich eine Keramikwerkstatt für Kinder am Kollwitzplatz ganz toll.
- Der Großelternservice ist sehr familienfreundlich und ganz toll für Berlin Das gibt es wohl in anderen Städten nicht.
- Cafes mit Spielecken.
- Die Einkaufsarkaden sind familienfreundlich. es gibt viele Bänke und Wasserspiele. Die haben Still- und Wickelräume.
- Es gibt tolle Spielplätze in Berlin, gerade die in den letzten Jahren renoviert, neu gestaltet worden sind, da haben sie sich viele Gedanken gemacht, z.B. zu Themenspielplätzen wie Dschungelspielplatz in Steglitz.
- Die Anzahl der Spielplätze ist ausreichend, aber sie müssten mehr gepflegt werden.
- Berlin war Vorreiter bei den Indoor-Spielplätzen.
- Elternbriefe sind eine große Bereicherung. Immer wenn das Thema was ich gerade zu bearbeiten hatte bei mir anstand, kam ein Elternbrief.
- Angebote des Familien- und Ferienpass sind großartig.

- Bezirk Charlottenburg bietet sehr viel Freizeitmöglichkeiten. Z.B. das Ökowerk oder die Kiesgrube oder Haus der Familie.
- FEZ in der Wuhlheide.
- Osloer Fabrik.
- Stiftung Familienhilfe.
- Ferienpass / Familienpass.
- verkehrsberuhigte Zonen.
- freier Eintritt für Kinder in Museen an bestimmten Tagen.
- riesiges Kultur- und Sportangebot.
- Unbegrenzte Fürsorge wenn sie was haben, gehen sie doch einfach zum Amt: sie kriegen Auskunft, sie werden vielleicht von hier nach da gescheucht, aber man nimmt sich ihrer an.
- Wer weiß, was es wo für Hilfen gibt, dem wird auch geholfen. Aber viele wissen eben gar nicht welche Anlaufstellen es gibt.
- Ich finde seit dem wir die Bürgerbüros haben, ist das eine gute Anlaufstelle. Wenn ich was habe, gehe ich da hin und frage, und da erfahre ich im Zweifelsfall alles.
- Unser Bezirksamt bringt immer richtig gute Broschüren raus wo von Anton bis Zylinderstifte aufgeführt ist, wo man sich hinwenden kann, wenn man spezielle Probleme hat; und die Öffnungszeiten haben sich auch verbessert.
- Wir in Friedrichshain und Lichtenberg haben ein Kinder- und Jugendtheater da gibt es ein bis zwei mal im Monat Vorstellungen. Da zahlen die Kinder nach Größe. Das ist für die Kinder schon ein Erlebnis und es ist billig.
- Ich finde das Angebot der Kinder- und Jugendtheater in Berlin hervorragend.
- Schulen sind in Wohnortnähe und fast alle Schulformen sind fußläufig zu erreichen. Das Angebot an Schulen ist groß. Natürlich kommt man nicht immer auf die Schule auf die man möchte, aber im Prinzip hat man begrenzt Wahlfreiheit und die Auswahl ist groß.
- Berlin ist sehr grün und man hat viele Ausflugsmöglichkeiten.
- Literaturcafe für Kinder.
- Eine ganz tolle Einrichtung sind die Eltern - Kind – Cafes.
- In Berlin ist eine hervorragende medizinische Versorgung für Kinder gewährleistet. Es gibt auf Kinder spezialisierte Praxen, Unfallchirurgien, Notfallpraxen. Sämtliche Fachrichtungen der Universitätskliniken sind auch auf Kinder spezialisiert.
- Die Kirchen haben Rundum-Pakete für Kinder, also nicht nur Gottesdienste, sondern bieten viele Aktionen.
- Die Akzeptanz von Alternativen ist höher als früher: Heute ist es möglich, Alleinerziehende Mutter zu sein. Früher war das sehr sehr schwer. Moralisch und wirtschaftlich.

- Das Leben in einer multikulturellen dynamischen Großstadt oder Metropole wie Berlin ist eine Bereicherung. Es gibt mehr Toleranz.

Auf die Frage, was denn an Berlin Familien freundlich sei, gibt es eine Vielzahl von positiven Beispielen. Im Vordergrund stehen die vielfältigen kulturellen Angebote, aber auch das gut ausgebaute öffentliche Nahverkehrssystem und die Tatsache, dass Berlin eine vergleichsweise „grüne“ Stadt ist. Positiv hervorgehoben werden einzelne Projekte.

5.9 Verbesserungsvorschläge

Natürlich enthält die geäußerte Kritik implizit auch immer schon Verbesserungsvorschläge. Wenn man sagt, was einem nicht passt, wird auch klar, was verändert werden sollte. Solche impliziten Verbesserungsvorschläge unterscheiden sich aber von explizit geäußerten dadurch, dass in letzteren konkrete Veränderungen vorgeschlagen und gefordert werden. Im Folgenden führen wir nur Aussagen auf, die explizite Verbesserungsvorschläge enthalten.

- Es wäre toll, wenn es ein wirklich gutes Internetportal für Eltern gäbe, wo ein qualifiziertes Team regelmäßig die Angebote updated. Wo ich ein Schlagwort eingabe wie z.B. Kinderbetreuung und mir dann ein Suchbaum die Möglichkeiten aufzeigt. Wir sind an vielen Sachen einfach vorbeigelaufen oder weiter weg gegangen, weil wir das unmittelbare Angebot im Kiez nicht kannten. Auch die Stadtteilbroschuren oder auch die Berlin.de Seite bringen es nicht.
- Ich finde es müsste eine Internetseite geben, die von einem Team betreut wird, die wirklich gezielte Informationen bereitstellen.. Wenn man berufstätig ist, dann hat man nicht die Zeit für genauere Recherchen.
- Ich habe Probleme mit Kindergarten und Schule und fände es gut, wenn ich einen Ansprechpartner hätte.
- Ich finde es müsste eine größere Vielfalt in der Art der Betreuung geben – ein besseres Netz der privaten Betreuung, wie z.B. den Großeltdienst.
- Bei der Geburt ein Gutscheineheft in dem z.B. Kosten günstige Dienstleistungen rund um den Haushalt, Einkaufsdienst, Babysitting, Hausaufgabenhilfe usw. drin sind.
- Schulwegfahrten müssten für Kinder kostenfrei sein.
- Dixi Toiletten auf Kinderspielplätzen.
- Mehr Naturerlebnisse in der Stadt, z.B. Naturlehrpfade oder Streichelzoo.
- Die Betreuungsmöglichkeiten sind für mich nicht flexibel genug. Ich hätte gern einen Stundengutschein, wo ich einmal den ganzen Tag und einmal nur den halben Tag Kita in Anspruch nehme und meine Tochter auch mal zu Hause lassen kann.
- Es müsste eine Liste geben von familienfreundlichen Vermietern.

Die Vorschläge der Diskussions-TeilnehmerInnen zu einer Verbesserung der Familienfreundlichkeit Berlins sind meist recht konkret. Wichtig und auch relativ leicht zu realisieren, scheinen uns die Vorschläge für eine Erweiterung der Internetportale mit einer Übersicht über zur Verfügung stehende Angebote und Möglichkeiten zu sein.

6. KONZEPT DER FAMILIENFREUNDLICHKEITSPRÜFUNG

6.1 Ziel der „Familienfreundlichkeitsprüfung“

Eine Familienfreundlichkeitsprüfung misst, inwieweit es in einer Stadt oder Kommune gelingt, kinder- und familienfreundliche Zielsetzungen in die Praxis umzusetzen. Bei der Familienfreundlichkeitsprüfung werden die kommunalen/bezirklichen Handlungsbereiche und Maßnahmen im Hinblick auf kinder- und familienfreundliche Kriterien überprüft. Ziel ist es sicherzustellen, dass die Bedürfnisse von Familien, Kindern und Jugendlichen in den Senatsverwaltungen und auf Bezirksebene stärker berücksichtigt werden. Die Entscheidungen aller Gremien werden überprüft, ob und wenn ja, welche Auswirkungen sie auf Familien haben. Diese Prüfung mündet in Vorschläge, wie die Entscheidungen ggfs. familienfreundlicher gestaltet werden können. Bei erfolgreich bestandener Prüfung kann ein Zertifikat oder eine Plakette ein sog. "Familien-TÜV" verliehen werden

Anders als bei den Konzepten zur Sozialverträglichkeit oder Umweltverträglichkeit, geht es hier um Familien*freundlichkeit*. Damit soll auch deutlich werden, dass das Handeln der öffentlichen Verwaltung auf allen Ebenen (kommunal/ bezirklich) nicht nur die Verminderung der Belastungen und Notlagen meint, sondern darüber hinausgehend auch die nachhaltige Förderung von Familien, Kindern, Jugendlichen und älteren Menschen.

Eine Familienfreundlichkeitsprüfung zielt auf die alle Lebensbereiche der Familien, wie Wohnen und Wohnumfeld, Kinderbetreuung und -erziehung, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Bildung, Sicherheit, Freizeit, soziale Netzwerke, Zugang zu Mitbestimmung / Interessenvertretung. Geprüft werden alle planerische Maßnahmen in allen Ressorts und Stadtteilen.

Eine Familienfreundlichkeitsprüfung wird dem Standort Berlin auf verschiedenen Ebenen nutzen. Sie kann dazu beitragen, dass die Abwanderung ins Umland gestoppt werden kann und Familien sich zunehmend wieder gern im Stadtbereich niederlassen. Sie kann darauf wirken, dass die soziale Entmischung in innerstädtischen Gebieten vermindert wird.

Die Familienfreundlichkeitsprüfung wird auch Nutzen für die Stadtentwicklung haben, da die Entstehung sozialer Missstände im Vorfeld der Planungen mit berücksichtigt werden können. Mit entsprechendem Wissen über die Lebenssituation der in einem Stadtteil lebenden Familien, können zukünftige Entwicklungen positiv beeinflusst werden.

Eine Förderung der Familienfreundlichkeit kann letztendlich auch zur Wirtschaftsförderung beitragen. Als sog. weicher Standortfaktor kann Familienfreundlichkeit für die Wirtschaft und deren Fachkräfte und ihre Familien aus dem In- und Ausland von zunehmender Bedeutung sein¹. Betriebe, denen es gelingt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für ihre Mitarbeiter/innen zu erleichtern, können betriebswirtschaftlichen Nutzen daraus ziehen, denn die Einführung familienfreundlicher Maßnahmen kann die Arbeitszufriedenheit, d.h. die Produktivität steigern (bis zu 65%) und die Fehlzeiten bis zu 70 Prozent verringern².

¹ Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (Hrsg.) Bericht über die Erfahrungen mit den „Leitlinien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt“, Berlin 2002, S. 4

² Schneider, N., u.a., Familienfreundliche Gestaltung der Erwerbsarbeit in Rheinland-Pfalz. Abschlußbericht im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit des Landes Rheinland-Pfalz, 2005

Für die Umsetzung der Familienfreundlichkeitsprüfung ist ein ausgeprägtes Interesse der Verwaltungsspitze und Politik notwendig, denn das Ergebnis der Prüfung soll zu einer Optimierung der bisherigen Praxis und Grundsatzentscheidungen führen.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin hatte schon 1997 den Senat aufgefordert, einen Kriterienkatalog der „Leitlinien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt“ und einen Vorschlag für ein verbindliches Verfahren zu erarbeiten. Mit diesen Leitlinien sollte ein Orientierungsrahmen für das Handeln von Politik und Verwaltung gegeben werden. Die Leitlinien und Maßnahmevorschläge umfassen drei Themengebiete: Interessenvertretung, Wohnen, Stadt- und Verkehrsplanung sowie Stadt als sozialer Ort. Insgesamt wurden Leitlinien mit 18 Themen entwickelt.

1998 wurde ein erster Zwischenbericht, 1999 ein zweiter und 2002 ein weiterer Bericht über die Erfahrungen mit den „Leitlinien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt“ vorgelegt.

In diesem letzten, sehr umfassenden Bericht wird konstatiert, dass die Leitlinien als Instrument für grundlegende Veränderungen bzw. Verbesserungen bis dahin nicht ausreichend waren. „Grundsätzlich wird durch die Leitlinien jedoch die Möglichkeit gesehen, über den Diskussionsprozess um die Leitlinien und dessen Veröffentlichung Umdenkungsprozesse einzuleiten, die wiederum Veränderungen von Strukturen zur Folge haben können“³ Der Bericht über die Umsetzung von Maßnahmen zu den 18 Leitlinien zeigt, wie viel erreicht wurde und wo noch Verbesserungen vorgenommen werden müssten.

Im Januar 1999 hatte das Abgeordnetenhaus beschlossen, Kinder- und Familienverträglichkeitsprüfungen zur Umsetzung der Leitlinien für die einzelnen Fachressourts formulierten Kriterien und Maßnahmen einzuführen. Im Mai desselben Jahres wurde nach langem Abwägen der Vor- und Nachteile ein verbindliches Prüfverfahren abgelehnt. Ein dezentrales Prüfverfahren aufgrund der Leitlinien und die vom Senat zum Verfahren zu den Leitlinien festgelegte regelmäßige Berichtspflicht wurde als ausreichend angesehen. Den Bezirken wurde es jedoch überlassen, ob sie eine Stelle z.B. das Jugendamt mit der Durchführung der Kinder- und Familienverträglichkeitsprüfungen betrauen, oder ob sie es jeder Abteilung bzw. jedem Leistungs- und Verantwortungszentrum überlassen, den Kriterienkatalog der „Leitlinien“ eigenständig der Überprüfung der Planungen zugrunde zulegen⁴.

Zu untersuchen, wie dieser Prozess sich entwickelt hat, ist ein weiteres Ziel. Die damaligen Erfahrungen sind wichtige Bausteine für die Familienfreundlichkeit.

Für die geplante Umsetzung ist eine breite und intensive Informations- und Öffentlichkeitsarbeit notwendig, die durch das Berliner Bündnis für Familien vorangetrieben werden sollte.

Neben der notwendigen „Sensibilisierungsarbeit“ für mehr Familienfreundlichkeit, sollte das Berliner Bündnis als verwaltungsexterne Arbeitsgruppe die Vorbereitung, Durchführung, Auswertung und Weiterentwicklung der Familienfreundlichkeitsprüfung vornehmen. Hierzu sollen im Folgenden einige Vorschläge und konkrete Arbeitsschritte unterbreitet werden.

6.2 Vorgehensweise und Arbeitsschritte

Die Konzeption für die geplante Familienfreundlichkeitsprüfung setzt auf die Ergebnisse des Projekts „Wie familienfreundlich ist Berlin?“ auf. Weiterhin wurden die Ergebnisse verschiedener Modellprojekte und Wettbewerbe aufgearbeitet: seit Beginn der neunziger Jahre

³ Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (Hrsg.) Bericht über die Erfahrungen mit den „Leitlinien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt“, Berlin 2002, S. 8

⁴ Abgeordnetenhaus von Berlin, Drucksache 13/3719

werden Kinder- und Familienfreundlichkeitsprüfungen durchgeführt und hierfür Leitfragen, Kriterienkataloge und Checklisten eingesetzt.

In den 90er Jahren stand meist ausschließlich die Kinderfreundlichkeit im Zentrum der Prüfungen, zumeist mit Blick auf (minderjährige) Kinder und ihre Eltern. Erst das Modellprojekt „Familien- und Kinderfreundlichkeit in der Kommune“, initiiert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, stellte generationsübergreifende Netzwerke in den Mittelpunkt. Dies hat den Vorteil, dass nicht nur die Interessen von Kindern, Jugendlichen und jungen Eltern, sondern auch die von älteren Familienangehörigen berücksichtigt werden. Aus unserer Sicht sollte eine Familienfreundlichkeitsprüfung Berlins in diesem Sinne vorangetrieben werden, da die demographische Entwicklung diese inhaltliche Ausweitung dringend erfordert.

Der Fokus auf Familienfreundlichkeit, im Sinne generations- und haushaltsübergreifender Netzwerke, ermöglicht es, eine noch größere Anzahl von Akteuren und Ämtern einzubeziehen; bei der Berücksichtigung aller Generationen können z.B. auch die Belange von Senioren/innen mit thematisiert werden⁵.

Die Analyse der verschiedenen Modellprojekte zur Familienfreundlichkeitsprüfung⁶ zeigt, dass unterschiedliche Konzepte und Vorgehensweisen verfolgt wurden. Die Analyse zeigt jedoch auch, dass für das Gelingen der Modellprojekte es wesentlich ist, in einem übergreifenden Prozess konsensfähige Prüfkriterien zu entwickeln. Häufiger Garant des Erfolges ist ein sog. „externer Ansatz“, d.h. die Prüfung wird nicht von der jeweiligen Stadtverwaltung getragen, sondern von einer Akteursplattform, bestehend aus Vereinen, Verbänden, Beratungsstellen, karitativen Einrichtungen, etc. Mit diesem externen Ansatz haben z. B. die Stadt Cloppenburg und Würzburg⁷ ihre Familienverträglichkeitsprüfung erfolgreich entwickelt und durchgeführt.

Aus unserer Sicht wäre in solcher externer Ansatz auch für Berlin weiterführend. Geeignet als externe Plattform für eine Familienfreundlichkeitsprüfung erscheint uns das Berliner Bündnis, da sich hier eine breite Palette von relevanten Akteuren zusammen gefunden haben: Elternverbände, karitative Einrichtungen, Beratungsstellen, politische Akteure, kirchliche Familienverbände, relevante Projekte, etc.

Um eine Rückkopplung der Ergebnisse in die zuständigen Planungsstellen, Referate und Ämter zu gewährleisten, wäre eine enge Zusammenarbeit mit allen Senatsstellen schon im Vorfeld angezeigt.

Der Ablauf des Prüfverfahrens lässt sich in folgende Arbeitsschritte gliedern

5 Wo eine Kinderwagen durchkommt, kann auch ein Rollstuhl oder Rollator fahren. in: Hellmann, M. Borchers, A. (2002) Familien- und Kinderfreundlichkeit. Prüfverfahren – Beteiligung – Verwaltungs-handeln. Ein Praxisbuch für Kommunen. Schriftenreihe des BMFSFJ, Bd. 221, S. 67

6 Hellmann, M., Borchers, A., Familien- und Kinderfreundlichkeit. Prüfverfahren – Beteiligung - Verwaltungshandeln. Ein Praxisbuch für Kommunen, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 221

7 In Würzburg wurden die Kriterien für das Prüfverfahren von der Arbeitsgemeinschaft „Familie in der Stadt Würzburg“ entwickelt (Hellmann, Schaarschmidt 2001b)

6.2.1 AS 1: Entwicklung der Leitfragen

Wesentlicher Teil der Vorbereitung der Familienfreundlichkeitsprüfung ist die Entwicklung von Leitfragen, die die wichtigsten Themen und dringendsten Handlungsbedarf aus Sicht der Berliner Eltern widerspiegeln..

Diese Leitfragen orientieren sich an den Ergebnissen der Studie „Wie familienfreundlich ist Berlin?“, den Erfahrungen mit den „Leitlinien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt und den Erkenntnissen verschiedener anderer Modellprojekte.

Grundsätzlich können die Leitlinien den Rahmen vorgeben, der die jeweiligen Prüfbereiche und Maßnahmen festlegt.

Zentrale Bereiche für die Situation in Berlin sind

- Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- flexible Kinderbetreuung für alle Altersstufen
- Freizeiteinrichtungen für Jung und Alt
- Verkehr, Umwelt, Wohnen und Infrastruktur

6.2.2 AS 2: Screening der aktuellen Berliner Situation

In diesem Arbeitsschritt sollen die Akteure der „Berliner Familienfreundlichkeit“ zu einem Erfahrungsaustausch zusammenkommen: Ziel ist ein Screening der aktuellen Situation.

Auf Bezirksebene gab und gibt es verschiedene Aktivitäten Berlin Familienfreundlicher zu gestalten. Auf Bezirksebene ist im Rahmen der verabschiedeten Leitlinien vielfältige Vorarbeiten zur Einführung von entsprechenden Prüfverfahren geleistet worden. Der uns zur Verfügung stehende Überblick referiert Ergebnisse aus dem Jahre 2002; Neuere Erkenntnisse liegen uns nicht vor.

In Friedrichshain hatte eine abteilungsübergreifende Arbeitsgruppe Prüfkriterien festgelegt, aus denen Leitfragen für die Arbeit der beteiligten Ämter entwickelt wurden. „Die Erfahrungen der AG sowie das Verfahren zur Entwicklung der Gesamtberliner Leitlinien führten jedoch dazu, vom Kinderfreundlichkeitsprüfverfahren zunächst Abstand zu nehmen“⁸. Die Entwicklung sollte in einem wissenschaftlichen Diskurs erfolgen und dies, sowie der Verwaltungsaufwand wurden dann als zu hoch eingeschätzt.

Die damaligen Bezirkämter Prenzlauer Berg und Weißensee kamen zu einem ähnlichen Entschluß. Beide Bezirksämter lehnten die Erarbeitung von Prüfkriterien zunächst aus Kapazitätsgründen ab. In Pankow wurde ein entsprechender Antrag der BVV zur Einführung von Familienverträglichkeitsprüfungen auf Grundlage der „Leitlinien“ von der Abt. Jugend, Schule und Sport des Bezirksamts ausdrücklich unterstützt.

⁸ Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (Hrsg.) Bericht über die Erfahrungen mit den „Leitlinien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt“, Berlin 2002, S.13.

Das Bezirksamt Neukölln entwickelte zu dem Zeitpunkt im Rahmen der Leitlinien Prüfverfahren für alle bezirklichen politischen Gremien und Verwaltungsdienststellen.

Im Bezirk Reinickendorf lag ein Antrag auf Einführung zur Beratung in den Ausschüssen.

Des Weiteren veranstalten verschiedene Bezirke den Wettbewerb „Familienfreundlichster Betrieb“ (Pankow, Tempelhof-Schöneberg, Charlottenburg-Wilmersdorf, Treptow-Köpenick). Auch der Wettbewerb „Frauenfreundlichstes Unternehmen“ (Marzahn-Hellersdorf) ist von Interesse.

Wir schlagen vor, Akteure aus allen genannten Initiativen einzuladen, um mit ihnen ein Screening der aktuellen Berliner Situation zu erstellen. Dies stellt die Grundlage für die Umsetzung der Familienfreundlichkeitsprüfung Berlin dar.

6.2.3 AS 3: Entwicklung von Prüfkriterien und Checklisten

In diesem Arbeitsschritt, der von mehreren Akteuren getragen werden sollte, werden Strategien vereinbart, welche Bereiche für eine Familienfreundlichkeitsprüfung besonders dringlich untersucht werden sollten.

Für die Entwicklung der Prüfkriterien hat das BIS folgenden Vorschlag, der in der Arbeitsgruppe als Diskussionsgrundlage dienen soll.

Auf Grundlage der Analyse von Messinstrumenten und Prüfkriterien bisheriger Modellvorhaben familienfreundliche Maßnahmen in anderer Städte und Kommunen, insbesondere der Städte aus dem Modellprojekt "Familien- und Kinderfreundlichkeit in der Kommune"⁹ ist folgender Vorschlag für einen Kriterienkatalog entstanden und zu einer „Checkliste“ verdichtet. Diese Checkliste stellt die Grundlage für das Prüfverfahren dar.

Checkliste Familienfreundlichkeitsprüfung

1. Familienunterstützende und familiengerechte soziale Infrastruktur

- Ist die stadtteilbezogenen Kinderbetreuung ausreichend?
- Wird bei Mittagsbetreuung warmes Essen angeboten?
- Wird Mittagessen an den Schulen angeboten?
- Gibt es eine Ferienbetreuung im Stadtteil?
- Werden selbst organisierte Eltern-Kinder-Treffs u.ä. unterstützt?
- Gibt es genügend Betreuungsplätze für unter 3Jährige?

⁹ Analysiert wurden: Programm „Soziale Stadt“, Programm „Umbau Ost“, Bundeswettbewerb „Kinder- und familienfreundliche Gemeinde“, Familienpolitik der Landkreise (Bayerischer Landkreistag) Das Würzburger Modell - Ein Beitrag zur familien- und kinderfreundlichen Stadtentwicklung, Arbeitskreis „Meine Stadt – 2010“, Städtetag, Gütesiegel „Familien willkommen“, Projekt „Kommunaler Bürgerhaushalt“, „Bündnis für Familien“ Initiative in Nürnberg

- Gibt es Angebote der Kurzzeitbetreuung?
- Gibt es gemeinsame Angebote in den Bereichen Sport, Kultur, Bildung und Politik für Kinder, Jugendliche und Erwachsene?
- Sind die öffentlichen Einrichtungen kindgerecht?
- Sind öffentliche Einrichtungen/ Behörden barrierefrei zu betreten?
- Wird die Jugendarbeit im Stadtteil unterstützt?
- Gibt es Familienbildungseinrichtungen im Stadtteil?
- Gibt es Familienberatungsstellen im Stadtteil?

2. *Spielräume für Kinder und Jugendliche*

- Wurden Kinder und Jugendliche bei der Bauleitplanung beteiligt und ihre Lebensumwelt berücksichtigt?
- Gibt es genug Spielplätze für die Kleinen?
- Gibt es genug Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten für die Jugendlichen ?
- Gibt es genug Bereiche zur Kommunikation?
- Sind Einfriedungen zu Gefahrenquellen (Autos, Schienen, Gewässer) vorhanden?

3. *Vereinbarkeit von Familie und Beruf*

- Gibt es familienfreundliche Betriebe im Stadtteil?
- Werden flexible Arbeitszeiten angeboten?
- Gibt es familiengerechte innerbetriebliche Regelungen?

4. *Freizeit - und Kulturangebote*

- Gibt es Büchereien im Stadtteil?
- Gibt es genug Sportstätten (drinnen und draußen)?
- Werden Kieztreffen für Familien veranstaltet?
- Sind die kirchlichen Gemeinden aktiv?
- Können öffentliche Flächen(Brachen) zur Nutzung freigegeben werden?
- Werden Plätze und Treffpunkte eingeplant?

5. *Wohnumfeld-Verkehr-Sicherheit*

- Sind die Gehwege breit genug?
- Werden Überquerungshilfen an Gefahrenstellen angeboten?
- Wird der Behindertenbeauftragte bei Fragen der Verkehrssicherheit gehört?
- Wird der Fahrradbeauftragte beim Ausbau und Sicherung der Radwege befragt?
- Gibt es genug Fahrradständer im Stadtteil?

- Ist die Beleuchtung ausreichend?
- Werden weitere verkehrsberuhigte Zonen geplant?

6. *Familiengerechtes Wohnen*

- Gibt es ausreichen bezahlbare Wohnungen für Familien im Stadtteil?
- Gibt es besonders familienfreundliche Vermieter?
- Werden Eigeninitiativen und Nachbarschaftshilfe unterstützt?
- Gibt es überschaubare Begegnungsräume und Spielzonen in Innenhöfen?

7. *Interessenvertretungen von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien*

- Gibt es Familienorientierte Arbeitsgruppen im Kiez?
- Gibt es Beteiligungsprojekte?
- Werden Bürgerinitiativen vom Bezirk unterstützt?

6.2.4 AS 4: Bildung von Arbeitsgruppen im Bündnis

Diese Checkliste ist als ein Vorschlag zu verstehen, der nun auf eine breitere fachliche Basis gestellt und im Bündnis diskutiert werden sollte. Nur ein solcher Diskussionsprozess wird eine breite Akzeptanz des Vorschlags generieren und außerdem zu einer Optimierung der Checkliste beitragen, die wesentlich für die Durchführung des Prüfverfahrens ist.

Wir schlagen vor, zur Durchführung dieses nun erforderlichen Diskussionsprozesses verschiedene Arbeitsgruppen im Bündnis zu bilden. Die Mitglieder der Initiative werden aufgefordert Mitglieder für die Arbeitsgruppen zu delegieren. Anzustreben ist, möglichst viele Mitglieder einzubinden. Des Weiteren sollen Akteure eingebunden werden die aus den verschiedenen familienorientierten Aktivitäten kommen. Eine kurze Übersicht über die familienorientierten Aktivitäten findet sich im Anhang.

Wir schlagen folgende Arbeitsgruppen vor:

AG 1: Familienfreundliche Arbeitswelt

Überprüfung Berliner Betriebe im Hinblick auf:

- flexible Arbeitszeiten
- betriebliche Kinderbetreuung in Notsituationen
- Ermöglichung der Elternzeit für Väter
- Reduzierung beruflicher Nachteile für Mütter
- Familienfreundliche Urlaubsregelungen

AG 2: Kinderbetreuung

Überprüfung der Kinderbetreuung im Hinblick auf:

- flexible Öffnungszeiten
- ergänzende Betreuung für alle Alterstufen
- Essensversorgung der Kinder am Mittag
- stadtteilbezogene Ferienbetreuung

AG 3: Informationsangebote

- Familienunterstützende Beratungs- und Bildungsangebote
- Unterstützung von Familienselbsthilfegruppen, Elterninitiativen, Nachbarschaftszentren

AG 3: Spielräume für Kinder und Jugendliche

Überprüfung von:

- Spielplätzen, Spielstraßen
- Grünanlagen
- Sportplätzen
- Freibädern
- Schulhöfe, Schulsportanlagen
- Gewährleistung wohnungsnaher Versorgung

AG 4: Freizeit - und Kulturangebote

Überprüfung von

- Freizeiteinrichtungen für Jung und Alt
- Nachbarschaftsheime
- Theater, Museen
- Bibliotheken
- Familienermäßigungen

AG 5: Wohnumfeld-Verkehr-Sicherheit

Überprüfung von :

- Wegesicherung im Stadtteil
- Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung
- Sicherheit der Radwege
- Abstellmöglichkeiten für Fahrräder
- Anbindungen der Quartiere an den ÖPNV

AG 6: Interessenvertretungen von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien

Überprüfen von:

- Familienbüros im Kiez

- Familien-Ansprechpartner
- Einbindung in Entscheidungsprozesse

6.2.5 AS 5: Konkretisierung der Vorgehensweise der AG 1

Die Vorgehensweise der AG 1 soll hier exemplarische vorgestellt werden. Die AG 1 soll die Überprüfung Berliner Betriebe im Hinblick auf ihre Familienfreundlichkeit durchführen.

Die Zusammensetzung der AG sollte aus verschiedenen Akteuren bestehen: Mitglieder der DIHK, des Hamburger Familiensiegels, der lokalen Bündnisse, des Berliner Bündnis, der Wettbewerbsausrichter der Bezirke (Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte) und Auditeure von Beruf&Familie gGmbH.

Als nächstes sollte entschieden werden „Wer soll auf den Prüfstand“? Sinnvoll wäre es in einem ersten Schritt einen Bezirk auszuwählen, in dem noch kein Wettbewerb gelaufen ist, der aber Interesse daran hat. Eine weitere Möglichkeit wäre das Land als Arbeitgeber auf seine Familienfreundlichkeit hin zu überprüfen.

Es muß definiert werden, was unter einem Familienfreundlichen Betrieb zu verstehen ist. Hierfür gibt es standardisierte Vorlagen. Auch für die Prüfkriterien gibt es standardisierte Checklisten. Wir schlagen vor die Checkliste vom Wettbewerb von Tempelhof-Schöneberg zu nehmen, da Regine Steinhauer von KOBRA dabei mitgewirkt hatte.

Die Durchführung und Auswertung der Prüfung erfolgt durch die AG. Wenn es ein Wettbewerb war, sollte das Bezirksamt einbezogen bleiben.

6.2.6 AS 6: Abstimmung der Arbeit mit den Senatsstellen und weiteren Akteuren

Last not least müssen die Prüfkriterien mit allen relevanten Senatsstellen abgestimmt werden. Um nur einige zu nennen: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Abt. Jugend und Familie, Familienbeirat, Jugendausschüsse, Soziale Stadt / Quartiers-management, bestehenden Berliner Initiativen (Kinderbüros, Projekt „Kinder, Kinder“, Kommunales Forum e.V., Kinderbeauftragte, Koordinierungsstellen der Kinder- und Jugendpolitik in den Bezirksämtern, Kinderparlamente), Wohlfahrtsverbänden, Elternvertretungen und Initiativen für „Familienfreundlichkeit in Unternehmen“ (baumgroup, KOBRA, etc.)

6.2.7 AS 7: Durchführung der „Familienfreundlichkeits-Prüfung“

Die Familienfreundlichkeitsprüfung kann von den Bezirken, Senatsverwaltungen und interessierten Freien Trägern in Eigenregie durchgeführt werden.

Die Durchführung kann aber auch von externen Trägern, wie zum Beispiel dem Berliner Bündnis durchgeführt werden. Vorteil einer externen Prüfung ist, neben den bereits genannten Gründen, dass diese mit einem Zertifikat (Familien-TÜV) abgeschlossen werden kann, was nicht zuletzt aus Marketinggründen vorteilhaft ist.

Die Erhebungen, die in den Stadtbezirken anhand der Checklisten durchgeführt werden, können von Mitgliedern der Arbeitsgruppen und auch von den einzelnen lokalen Bündnissen erfolgen. Hierfür sollte eine Schulung der Prüfer/innen zur richtigen Handhabung der Checklisten erfolgen.

Die Prüfer/innen sollten anschließend einen Pretest mit einer eingeschränkten Anzahl von Bereichen durchführen. Die Auswertung des Pretest erfolgt in einem Workshop und führt zur Optimierung der Checklisten.

Nach Fertigstellung der Erhebungsinstrumente und Schulung der einzusetzenden Prüfer/innen können die Erhebungen in den Bezirken begonnen werden.

6.2.8 AS 8: Auswertung und Berichtslegung

Die Auswertung der Checklisten erfolgt in Auswertungsworkshops, die die Ergebnisse bündeln und in übersichtliche Formate einarbeiten.

Die Bekanntgabe der Ergebnisse erfolgt durch das Berliner Bündnis für Familien, das eine zentrale Rolle in der Informations- und Öffentlichkeitsarbeit hat.

6.2.9 AS 9: Entwicklung weiterführender familienfreundlicher Maßnahmen

Bei der Umsetzung und Weiterentwicklung von familienfreundlichen Maßnahmen kann das Berliner Bündnis für Familien ebenfalls eine wichtige Rolle übernehmen, indem es zur Entwicklung einer Beteiligungskultur auch der Senatsverwaltungen beiträgt.

Die (Weiter-) Entwicklung von Kriterien sollte in ämterübergreifenden Arbeits- bzw. Planungsgruppen stattfinden, die sich aus Vertretern/innen aus den lokalen Bündnissen, Verwaltung, Politik, Freien Trägern und allen Elternorganisationen zusammensetzen.

- ämterübergreifende Workshops oder Fachgespräche, in denen gemeinsam Kriterien und Vorschläge für Verfahren entwickelt werden
- Workshops Expert/innen der Familien- und Kinderarbeit (aus Beratungsstellen, karitativen Einrichtungen, Elternvertretungen)

7 ANHANG

7.1 Zugang zu den Befragten und den Workshop-TeilnehmerInnen

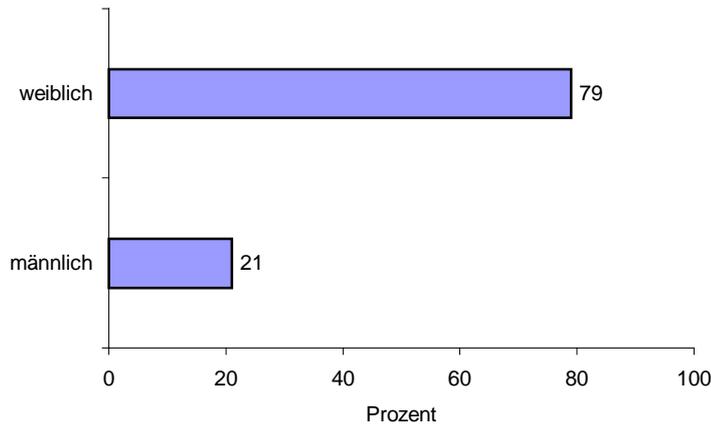
Die Berliner Elternbefragung sollte möglichst verschiedene Bevölkerungsschichten erreichen. Der Aufruf sich an der Befragung zu beteiligen, erfolgte deshalb über verschiedene Medien. Der Verteiler für Fragebögen und Rekrutierung der TeilnehmerInnen der Workshops war:

- Jugend und Kultur-Service-Newsletter
- Mailingliste Berliner Eltern
- 1. Deutscher Familientag
- Artikel mit Aufruf im Tagesspiegel
- Nachbarschaftsheim Schöneberg
- Auftaktveranstaltung „Baustelle Familie“
- Deutscher Familienverband / Landesverband
- Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen
- Nachbarschaftszentrum Ufa Fabrik
- Manege
- Familien für Kinder GmbH
- Paritätischer Wohlfahrtsverband-Newsletter
- Familienplanungszentrum Balance
- Goldnetz
- Kobra
- Haus der Familie
- Elternverbände (Bezirkselfternausschüsse, GesamtelternvertreterInnen etc.)
- Kirchengemeinden
- Landesfrauenrat
- Sportbund
- Verteiler des „Berliner Bündnisses für Familien“.

7.2 Sozialdaten der Befragten

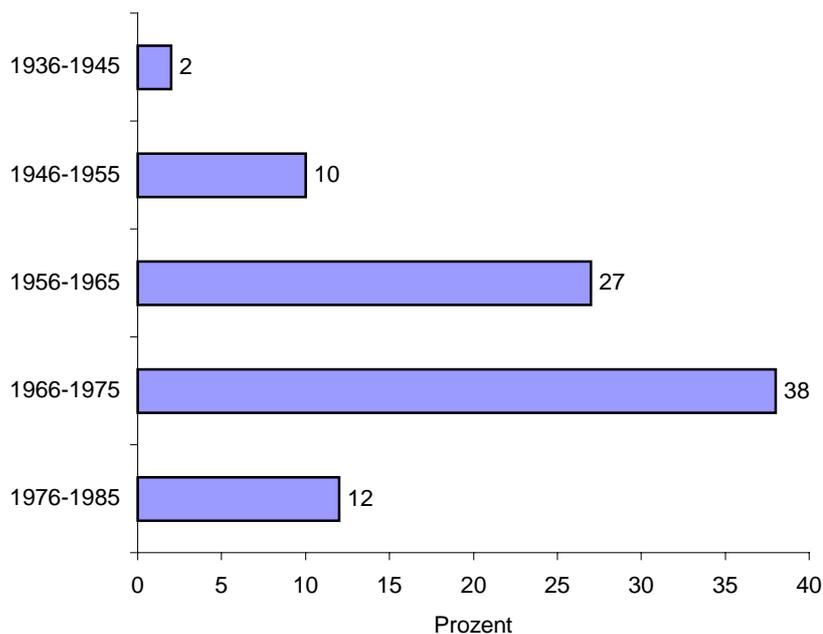
Im Folgenden sollen kurz die Sozialdaten der Befragten dargestellt werden. Geantwortet haben mit knapp 80 Prozent sehr viel mehr Frauen als Männer, die nur zu einem Fünftel geantwortet haben. Das zeigt, dass Familie und Kinder nach wie vor „Frauensache“ sind.

Abb.1: Geschlecht (N=351)



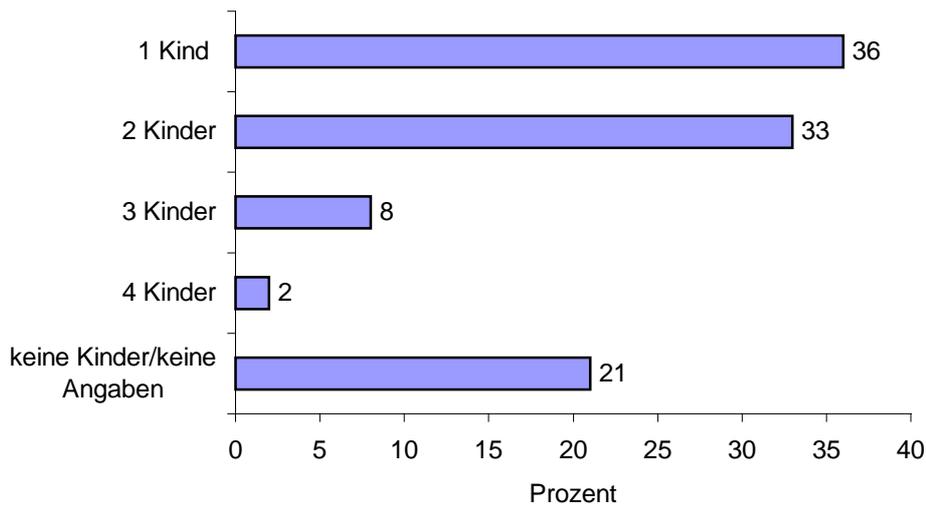
Betrachtet man die Altersverteilung so zeigt sich, dass die Hälfte der Befragten 40 Jahre und jünger ist. Über ein Viertel ist zwischen 40 und 50 Jahre alt. Eine gehören eher zur Großelterngeneration.

Abb. 2: Alter nach Jahrgangsgruppen (N=351)



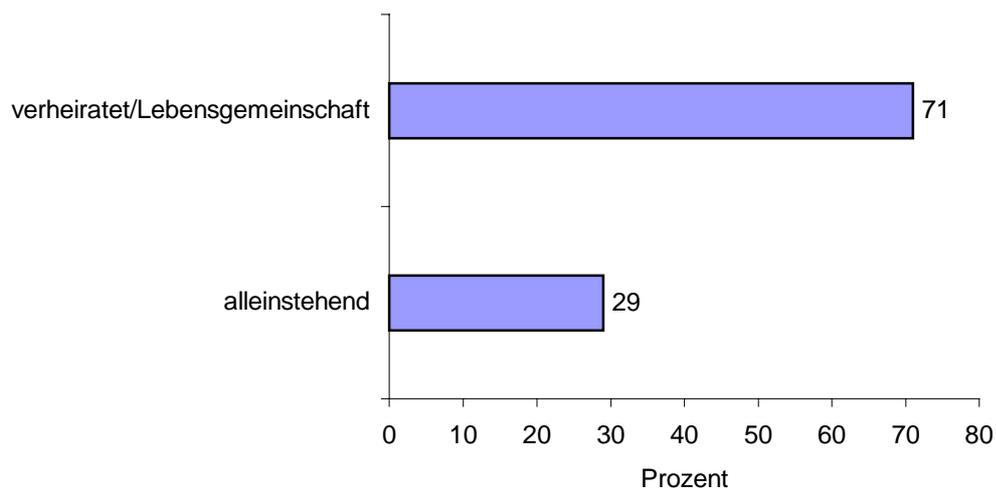
Die Anzahl der Kinder pro Haushalt verteilt sich nach einem gängigen Muster. Über ein Drittel hat ein Kind, genau ein Drittel hat zwei Kinder und drei und vier Kinder haben nur wenige. Ein Fünftel hat keine Angaben gemacht. Darunter sind sicher die Befragten, die zur Großelterngeneration gehören und deren Kinder längst aus dem Haus sind.

Abb. 3: Anzahl der Kinder pro Haushalt (N=326)



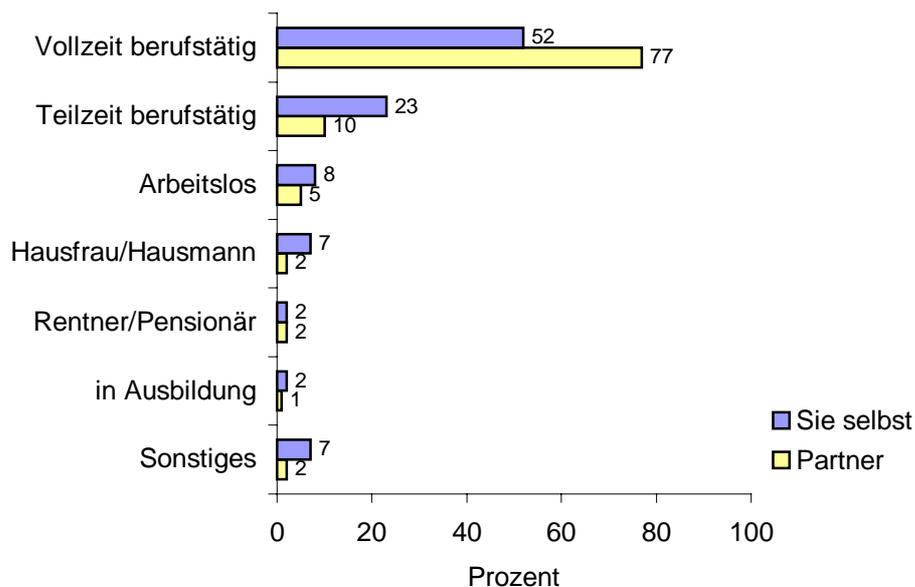
Der überwiegende Teil der Befragten ist verheiratet oder hat eine/n Partner/in und 29 Prozent sind alleinstehend.

Abb. 4: Familienstand (N=296)



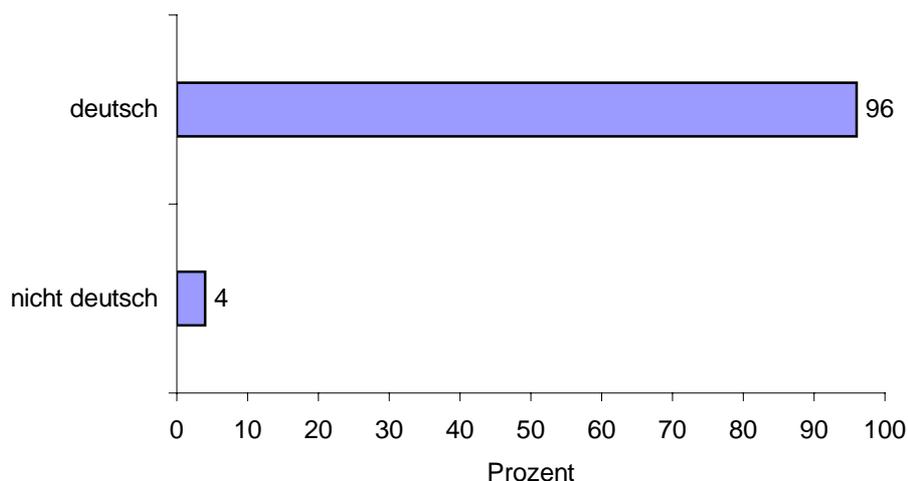
Über die Hälfte der Befragten ist selber Vollzeit berufstätig und hat einen Partner/in, die zu 77 Prozent ebenfalls Vollzeit erwerbstätig sind. Knapp ein Viertel ist Teilzeit erwerbstätig, aber nur zehn Prozent der Partner. Der Anteil der Arbeitslosen ist mit acht Prozent niedrig und ist bei den Partnern noch niedriger (5 %). Auch der Anteil der „Nur“-Hausfrauen (7 %) oder - Männer (2 %) ist sehr gering.

Abb. 5: Erwerbstätigkeit (N=226)



Der Anteil der deutschen Befragten ist 96 Prozent und nur vier Prozent sind Ausländer.

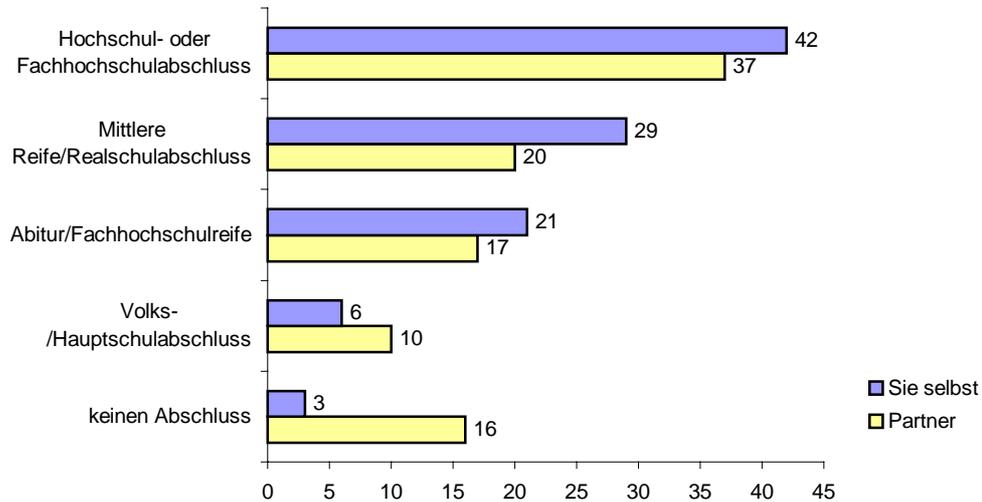
Abb. 6: Staatsangehörigkeit (N=282)



42 Prozent der Befragten haben einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss und bei ihren Partnern sind es 37 Prozent. 29 Prozent haben Mittlere Reife oder einen Realschulabschluss und

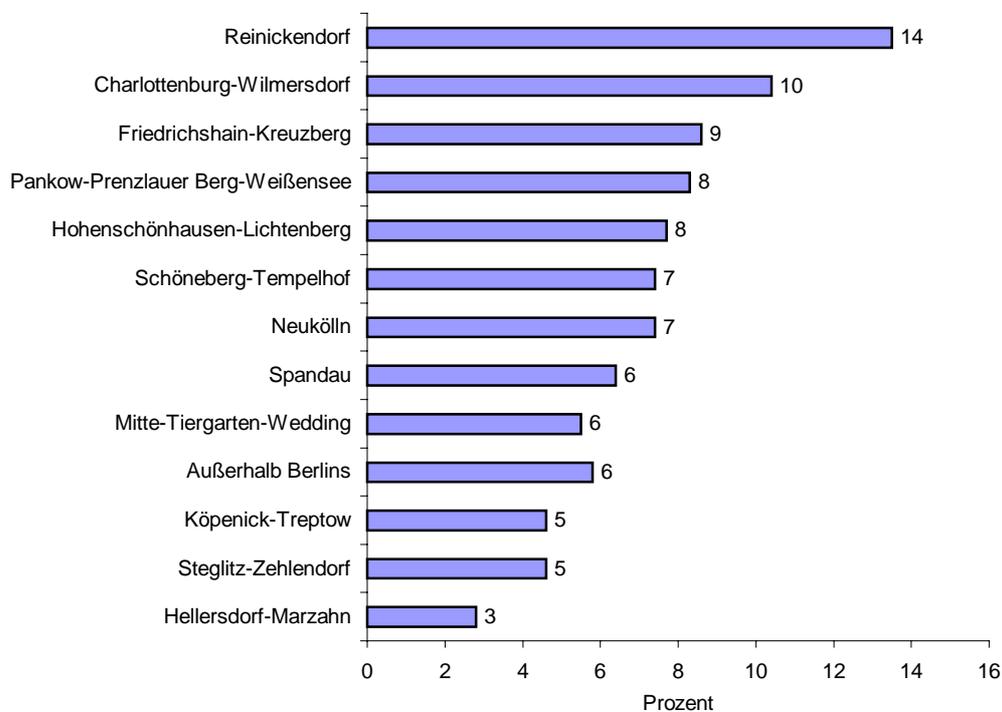
ein Fünftel der Partner. Knapp über ein Fünftel hat Abitur oder Fachhochschulreife und 17 Prozent der Partner.

Abb. 7: Schulabschluss (N=308)



Die Befragten kommen aus allen Bezirken Berlins. Das ist für die Beurteilung der verschiedenen Familienfreundlichkeits- Themen wichtig.

Abb. 8: Bezirk (N=326)



7.3 Workshops: Zusammensetzung

Insgesamt wurden fünf Workshops durchgeführt. Dazu wurden Eltern aus verschiedenen Berliner Bezirken eingeladen. An jedem Workshop nahmen jeweils zwischen sechs bis zehn Eltern teil.

- Insgesamt 43 TeilnehmerInnen:
- Mehrheit Frauen (38 Frauen vs. 5 Männer)
- überwiegend im Alter von 30 bis 49 Jahren
- überwiegend deutscher Nationalität (36)
- verheiratet 26 Probanden vs. alleinstehend 17 Probanden
- Mehrheit hat ein oder zwei Kinder im Haushalt
- fünf Befragte haben drei Kinder
- Fach- oder Hochschulabschluss überwiegt